

Bund Deutscher PfadfinderInnen

Bundesinfo

119|08



INTERNATIONAL



INHALT

03	Editorial	von Jutta Nelißen
04	Die Reisen des BDP in alle Welt	
06	Unterwegs sein ist der Kaffee, zuhause bleiben Muckefuck	von Herbert Swoboda
08	Was ist interkulturelles Lernen?	Interview mit Tobias Dreizler
12	Ohne Moos nix los	von Tobias Dreizler
14	Die Welt entdecken	von Fabian Pilgram
16	Deutsch-spanische Zusammenarbeit im BDP	von Axel Götz
20	Langzeitwirkungen trinationaler TeamerInnenschulungen	von Herbert Swoboda
22	Die Afrikanische Jugendkoalition gegen Hunger zu Gast in Berlin	von Mo Witzki
24	Naturerleben und Sprache	von Antje Kirsch
26	Sind Russen unglücklich?	von Nadja Brekenfeld
28	Ruanda	von Anita Wiersch
29	Begegnung mit Paul	von Claudia Heinen
32	Kleiner Knigge für unterwegs	
33	Ist das alles schon wieder vergessen?	von Mitschinsky
34	Literaturtipps für Reisende	Sieben Jahre in Tibet, Nie wieder, Global fish, Lonely Planet
36	Auf Reisen	Anekdoten
38	Einsatz am Wörthersee	von Rudolf Berger
40	Die internationale Frauenkonferenz der russischen Aussiedlerinnen	von Larissa Jurtschenko und Fjodor Schwan

■■■ Impressum

Das Bundesinfo erscheint unregelmäßig alle zwei bis drei Monate. Es dient der gegenseitigen Information über die BDP-Kinder- und Jugendarbeit in allen Bereichen.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder.

■■■ Weitere Exemplare können bestellt werden beim Bund Deutscher PfadfinderInnen ■ Bundesverband ■

Baumweg 10 ■ 60316 Frankfurt ■ fon (069) 43 10 30 ■

fax (069) 4 05 95 95 ■ e-Mail: bundesverband@bdp.org

■■■ Verlag: Jugend und Politik, Frankfurt am Main

■■■ Herausgeber BDP Bundesverband

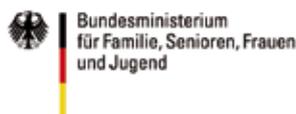
■■■ Redaktion: Laura Selle, Esther Philipps, Julian Goll, Lena Hondrich, O.-Sadee` Quest, Tobias Dreizler, Jutta Nelißen

■■■ Gestaltung: Jutta Nelißen

■■■ Fotos: Tobias Dreizler, Christian Bappert, Caroline Elias, Jutta Nelißen, Axel Götz, Mo Witzki, Nadja Brekenfeld, Anita Wiersch

■■■ Herzlichen Dank für die Mitarbeit an Herbert Swoboda, Nadja Brekenfeld, Samir Jouad, Margrit Bettner, Fabian Pilgram, Axel Götz, Youssef Abid, Mo Witzki, Anita Wiersch, Claudia Heinen, Maggi Selle, Kay Nadolny, David Heinlein, Rudolf Berger, Larissa Jurtschenko, Antje Kirsch, Mitschinsky und besonderen Dank für adlergenaues Korrekturlesen:

02 Thomas Leiberg und Herbert Swoboda.



Das Bundesinfo wird mit Mitteln des Bundesministeriums für Frauen, Senioren, Familie und Jugend (BMFSFJ) gefördert.



Deutsch-Französisch-Tunesischer Austausch in Kerkennah, Tunesien, 2006

EDITORIAL

Eigentlich müsste ich absolut unbeeindruckt sein, denn mein Schreibtisch steht zwischen dem der Finanzreferentin und dem des Internationalen Referenten des BDP. Der kleine Dienstweg führt also in circa 40 Zentimeter Höhe direkt über meinen Schreibtisch hinweg. Ich kann es jetzt der Konzentration auf meine eigenen Arbeitsschwerpunkte zugute schreiben, dass ich, im Gegenteil, schwer beeindruckt war, als ich die Sammlung von Ländern vor mir sah, die Menschen aus dem BDP bereist haben und in die wir teilweise einen stetigen

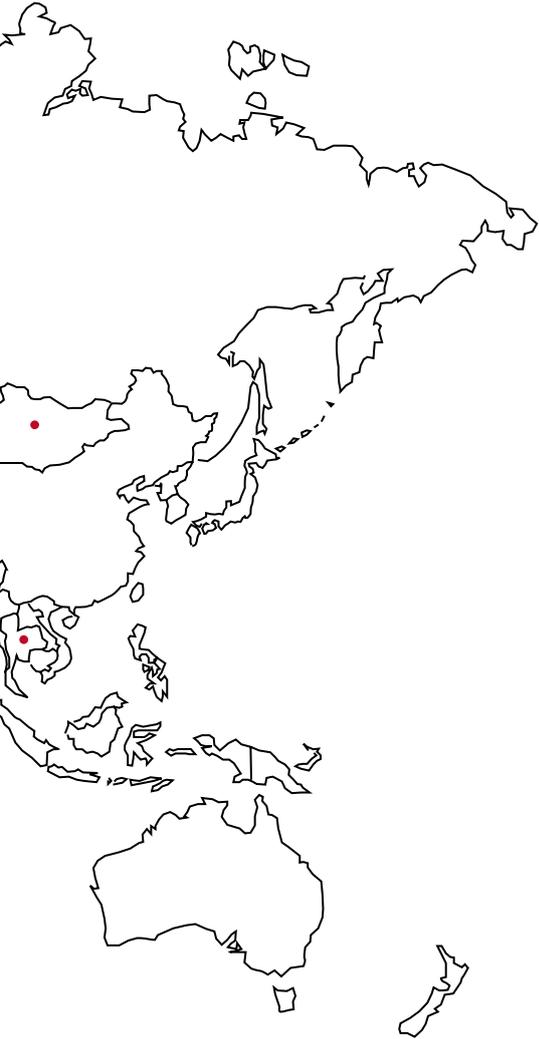
Austausch pflegen. Das freut mich nicht nur, weil man es für ein Bundesinfo wie dieses so wunderbar angebermässig aufbereiten kann (siehe nächste Doppelseite), sondern vor allem freue ich mich, wenn ich mir vorstelle, wie viele Menschen enorm wertvolle Erfahrungen auf diesen Begegnungen und Reisen machen konnten. Das Stoppschild auf der Titelseite ist ein gutes Bild dafür, dass wir uns im Allgemeinen viel zu oft von diesen Erfahrungen abhalten lassen. Weil es anstrengend ist zu reisen und schwierig

sich auf Fremdes einzulassen. Allerdings wissen alle, die es wagten, was für wunderbare Abenteuer daraus entstehen können. Wir hoffen, dass dieses Bundesinfo reiselustig macht. Wir würden uns freuen, wenn es inspiriert, sich auf den Weg zu machen und auch, sich mit Menschen zu beschäftigen, die aus anderen Ländern hier her kommen. Lasst Euch nicht abhalten und macht Euch auf die Reise. Viel Spaß beim Lesen!

DIE AUSTAUSCHE UND REISEN DES BDP IN ALLE WELT



Dies ist die Liste von Ländern, die der BDP während Austauschen, internationalen Begegnungen, Seminaren und Freizeiten bereist hat:



- | | |
|---|--|
| Algerien; Algier, Djanet, | Marokko; Agadir |
| Armenien; Yerevan | Mazedonien; Tetovo |
| Bosnien und Herzogewina; Sarajevo | Mongolei |
| Brasilien | Nordirland; Belfast |
| Bulgarien; Sofia, Varna | Norwegen |
| Chile; Santiago de Chile | Österreich |
| Costa Rica | Palästina; Nablus |
| Ecuador | Peru |
| England | Polen; Torún, Lublin, u.a. |
| Estland | Portugal; Porto |
| Finnland | Ruanda |
| Frankreich; Paris, Brest, Clermont-Ferrand, Marseille, Montpellier, Aurillac, Albi, Tulle, Le Monastiere, Carcassonne, Lalley, Grenoble, Brioude, Toulouse, Nîmes, Corsica, Quimper, Bordeaux, Annecy, u.a. | Rumänien; Iasi |
| Georgien; Tiflis | Russland; St. Petersburg, Omsk, Krasnodar, u.a. |
| Ghana; New Ningo | Schweden |
| Griechenland | Schweiz |
| Holland; Arnhem | Serbien |
| Irland | Slowakei |
| Israel | Slowenien; Nova Goriza, Koper, Ajdovscina, Ljubljana, u.a. |
| Italien; Bologna | Spanien; Valencia, Madrid, u.a. |
| Kanada | Thailand |
| Kasachstan | Tschechien; Liberec |
| Kuba | Tunesien; Tunis |
| Lettland; Riga | Türkei; Diyarbakir |
| Libanon; Beirut | Ukraine; Lwiw, Werchowina |
| Litauen | Ungarn; Budapest |
| | USA |
| | Weißrussland; Minsk |

Diese Karte erhebt keinerlei Anspruch auf geographische und politische Perfektion. Sie dient lediglich der Illustration der schier unglaublichen Reise- und Austauschaktivitäten des BDP. Deren Masse hat uns so geflasht, dass wir bestimmt die ein oder andere Grenze oder Insel vergessen haben. An alle Pedanten und Menschen, die ihr Heimatland (oder Teile davon) vermissen: Es tut uns sehr leid!

UNTERWEGS SEIN IST DER KAFFEE, ZUHAUSE BLEIBEN MUCKEFUCK

Warum der Bund Deutscher PfadfinderInnen internationalen Austausch betreibt.

„Der Pfadfinder ist Bruder aller Pfadfinder“*

Mit der Aufnahme des BDP 1950 in die Weltorganisation der Pfadfinder standen alle Türen für internationale Begegnungen offen, was durch die großen Jamborees (Weltpfadfindertreffen) noch intensiviert wurde. Damit war nach 1971, als man den BDP aus der Weltorganisation gemobbt hatte, schlagartig Schluss. Außer zu den französischen Éclaireurs mussten neue internationale Kontakte gefunden und neue Beziehungen geknüpft werden. Im Nachhinein erwies sich dies als große Chance, weil der BDP nicht nur auf Pfadfinderorganisationen fixiert blieb. Heute haben wir schätzungsweise 44 Partnerorganisationen aus dem Jugend- und Bildungsbereich in 26 Ländern, davon allein 14 in Frankreich, je drei Partnerorganisationen in Polen und in Marokko und je zwei in Russland und Belarus. Am weitesten entfernt sind unsere FreundInnen in Kasachstan, Ecuador und Chile.

Unsere Motive

Zum einen sicherlich die Neugier auf Fremdes, Neuartiges. Von jeher gab es eine „Wanderlust“, die Goethe nach Italien trieb und Fontaine in die Mark Brandenburg. Mit zunehmender

Europäisierung und Globalisierung bekommt die Mobilität den Charakter einer Schlüsselqualifikation. Nachdem die Sesshaftigkeit als wichtige Sekundärtugend der industrialisierten Gesellschaft galt und diese mit Eigenheimpauschale belohnt bzw. in der frühen Phase des Kapitalismus mit Arbeitshäusern erzwungen wurde, erfordert der Arbeitsmarkt heute Mobilität. Dies wiederum auch verbunden mit Zwangsmaßnahmen für Arbeitslose. Mobilität wird durch internationalen Austausch gefördert. Insofern unterliegen unsere regen Aktivitäten im internationalen Bereich keinem offiziellen Rechtfertigungsdruck.

Was ist deutsch?

Im Kontakt mit Neuem und Fremden besteht auch die Chance, den Umgang mit Vorurteilen differenzieren zu lernen. Den berühmten „Abbau von Vorurteilen“ gibt es nämlich leider nicht. Wir leben alle mit Vorurteilen und wenn es nicht so wäre, würde unsere Ordnung der Welt wahrscheinlich zusammenbrechen. Aber es tun sich Fragen auf. Zum Beispiel: Was ist deutsch? Vor die Notwendigkeit gestellt, ein gemeinsames deutsches Lied zu singen, ein typisch deutsches Gericht zu kochen, kommen wir jedesmal deutlich ins Schleudern, zumal

dann, wenn die Hälfte der Gruppe gar nicht aus Deutschland stammt. „Deutsch“ reduziert sich dann ganz schnell auf Regional- oder Lokalkultur. (z.B. „Grie Soß“ – hessische grüne Soße). In jedem Fall findet so interkulturelles Lernen statt.

Geld hilft oder die Kunst einen Antrag zu stellen

Zur Förderung des internationalen Jugendaustausches gibt es eine ganze Reihe von Maßnahmen zur finanziellen Unterstützung. Dies sind in der Regel kleine Projekte, deren Regeln der Bezuschussung erlernbar sind, die aber eine gewisse Motivation voraussetzen. Neben der europäischen Förderung gibt es Mittel über den Kinder- und Jugendhilfeplan der BRD, sowie über spezielle Jugendwerke in der Partnerschaft mit Frankreich, Polen, Tschechien und Russland. Um die Bedingungen zu erfüllen, gibt es Rat und Tat bei der Bundeszentrale des BDP (Margrit Bettner und Tobias Dreizler können in diesem Bereich Auskunft geben). Aber vor allem wird dieses Wissen auch in TeamerInnenschulungen neben anderen Inhalten weitergegeben. Außerdem haben die Förderstellen Internetseiten, auf denen man sich kundig machen kann.



Obwohl der BDP so viele Austausche macht, bleiben wir noch weit unter den denkbaren Möglichkeiten.

Was heißt Interkulturelles Lernen?

Über diese Frage sind viele Bücher geschrieben worden. Ich denke, dass es dabei vor allem um zwei Dinge geht:

1. Den anderen in seinen kulturellen Bezügen erst einmal zu respektieren, als gleichwertigen Partner zu akzeptieren und zu verstehen suchen, sich zu informieren.
2. Dinge, die uns merkwürdig erscheinen, mit der gebotenen Sensibilität nachzufragen, auch kritisch zu hinterfragen und dadurch Rückschlüsse auf die eigene Kultur zu gewinnen. Um interkulturelles Lernen zu ermöglichen ist es sinnvoll dies in der jeweiligen gelebten Kultur des Ursprungslandes zu erleben. Der neuerdings da und dort an Hochschulen vermittelte „Internationalismus at home“ verhält sich dazu wie Kaffee zu Muckefuck.

Die jeweils andere Kultur zu respektieren heißt bei uns auch, jede Sprache zur Geltung kommen zu lassen: Die Sprache des Gastlandes ist Seminarsprache, von dort und nach dort wird übersetzt.

Welche Formen des Austausches sind über den BDP möglich?

Klassisch ist der bi-nationale Austausch von circa je einem Dutzend TeilnehmerInnen von

jeweils einer Woche Dauer in den beiden Ländern. Über das DFJW (Deutsch-Französisches Jugendwerk), das DPJW (Deutsch-Polnisches Jugendwerk) und Tandem (Koordinierungsbüro für den deutsch-tschechischen Jugendaustausch) sind auch trinationale Begegnungen möglich. Bei mehr als drei Nationen können EU-Mittel aus „Jugend in Aktion“ beantragt werden. Für Gruppenaustausche, die bis zu drei Wochen dauern können, sollten Mittel für Vor- und Nachbereitungstreffen des Teams beantragt werden. Das ist unbedingt zu empfehlen!

Neben dem Gruppenaustausch gibt es Individualaustausch in Form von Sprachkursen, mehrmonatigen Praktika, ganzjähriger Arbeit beim Partner oder europäischen Freiwilligendienst.

Angeboten werden auch spezifische Qualifikationskurse zur Sprachanimation, Gruppendolmetscher, Mediation, zu denen der BDP TeilnehmerInnen entsenden kann.

Langzeitwirkungen des internationalen Austausches und Veränderungen für den BDP

Der internationale Jugendaustausch hat die Entstehung von Netzwerken bewirkt, die vielseitig gesponnen sind. Die Beziehungen erstrecken sich nicht nur vom BDP auf die ausländischen Partnerorganisationen, sondern es gibt auch intranationale Kooperation, etwa mit dem „Interkulturellen Netzwerk“ und

der „Diesterweg Hochschule“ in Berlin. Über unsere Partnerorganisationen, vor allem in Frankreich, haben uns etliche deutsche TeilnehmerInnen entdeckt und arbeiten nun mit uns zusammen. Der BDP arbeitet mit Migrant-Innenselbstorganisationen im internationalen Bereich zusammen, z.B. mit dem „Kurdischen Studentenverband“, „Maison du Maroc“ in Frankfurt oder „Frauen für den Frieden - Ceni“ in Düsseldorf. Bemerkenswert ist, dass zunehmend BDPLerInnen mit Migrationshintergrund im internationalen Bereich aktiv werden.

Individuelle Langzeitwirkungen der Austausche sind sicherlich auch viele Freundschaften, die in einigen Fällen auch zu binationalen Ehen geführt haben.

Staaten mögen internationale Abkommen schließen, aber das reicht nicht. Mit Leben erfüllt werden diese Verträge nur durch motivierte Menschen, die darin auch einen Beitrag zur Sicherung des Friedens sehen.

Der BDP trägt seinen Teil dazu bei, einen Teil, der sich sehen lassen kann.

Herbert Swoboda, BDP Maintaunus

Literatur: Trinationale Seminare – Leitfaden zur Konzeptionierung, Planung, Durchführung und Auswertung; Herbert Swoboda, Verlag Jugend und Politik, 2003

* altdeutsch, bedeutet heute: der/die PfadfinderIn ist Schwester oder Bruder aller PfadfinderInnen.





WAS IST „INTERKULTURELLES LERNEN“?

Interview mit Tobias Dreizler, Referent für Internationales im BDP

Was ist "Interkulturelles Lernen"?

Gute Frage. Trotz jahrelanger Arbeit in dem Bereich des internationalen und interkulturellen Austauschs habe ich selbst für mich leider nie eine so wirklich befriedigende Antwort darauf gefunden.

Im Allgemeinen bezeichnet man als Ziel des Interkulturellen Lernens, das Andere, das Fremde akzeptieren zu können, also fähig zu sein, seine eigene Kultur und die des Menschen, dem ich begegne, gleichwertig anzusehen.

Diese Antwort genügt mir aber nicht, weil meine Arbeit ein so buntes und weites Feld ist, dass man sie damit kaum ausreichend und befriedigend beschreiben kann. Mit jeder Reise, mit jeder Begegnung wird die Persönlichkeit der Menschen geformt, die dabei waren. Es entstehen ganz wertvolle Erfahrungen und Gedanken, aber auf einer nicht messbaren, ganz persönlichen Ebene.

Wir alle sind geprägt und sozialisiert durch unsere gesellschaftlichen Ausgangsbedingun-

gen (Land, Familie, Werte, Moral, etc.). Diese Grundsätze sind generell nicht verwerflich, aber wir müssen, um in einen interkulturellen Dialog einzusteigen, begreifen, dass unsere Werte und Vorstellungen nur ein kleiner Teil der weltweit vorhandenen Ideen sind.

Wenn ich meine Ansichten und Werte als die einzig gültigen ansehe, dann ist jeder gleichberechtigte Dialog und das interkulturelle Verstehen des Anderen nicht möglich.

Der Witz an der Sache ist, dass wir uns alle erst

mal als Menschen betrachten müssen.

In meiner Erfahrung gibt es überall auf der Welt Menschen, mit denen ich mich verstehe und gemeinsame Werte und Vorstellungen habe – völlig unabhängig von deren und meiner Gesellschaftsform, Religion oder Regierungsform und den Werten und Moralvorstellungen der jeweiligen Gesellschaft.

Also ist interkulturelles Verstehen vielleicht gar nicht so sehr ein auf nationale und internationale Unterschiede gegründetes Problem, sondern tatsächlich sehr individuell und persönlich.

Woher kommt Deine Motivation für die internationale Arbeit?

Eine persönliche Motivation für die ganze Arbeit, die ich mir mache ist die reine Neugier

Deswegen freue ich mich, Sie bei Ihren Plänen für Austausch und Begegnungen unterstützen zu können.

Da ich selbst auch so ein neugieriger Mensch bin, bin ich natürlich selbst immer gespannt, was durch eine Reise entsteht, wem man begegnet, ob man später vielleicht noch mal zusammenarbeitet.

Außerdem ist es doch so, dass wir in einer medial-manipulierten Welt leben, der wir uns alle nicht entziehen können. Die Medien vermitteln uns aus unterschiedlichen Gründen (eine Wahl steht an, Steuern werden erhöht, et cetera) simple Erklärungen.

Eine einfache Masche ist es „Ausländer“ in Deutschland oder „Ausländer“ in ihrem Land als Verantwortliche für soziale und politische Krisen verantwortlich zu brandmarken. Dazu zi-

Nein – im Ernst: der Effekt von internationalen Maßnahmen ist:

Vorurteile/Stereotypen abbauen, Ethnozentrismus überwinden, tolerant werden, akzeptieren können, Kommunikationsprobleme abbauen, zum Verständnis zwischen unterschiedlichen Kulturen beitragen und fähig werden zu konstruktiver Zusammenarbeit und das in allen Bereichen.

Welche Schwierigkeiten sind bei der Umsetzung aufgetaucht?

Die Umsetzung ist oft schwer. En français: C'est comme ça. (Es ist wie es ist.) Und so akzeptiere ich es. Das fordert einem ab, seine eigenen Vorstellungen und Maßstäbe mal außer Acht zu lassen und sich auf das real Vorhandene einzulassen – bitte – ohne sich



und der Wunsch gemeinsame Ziele zu erreichen. Aber auch im größeren Sinn habe ich ein Ziel. Wenn ich meine Arbeit im Rahmen der gesamten Gesellschaft betrachte, kann ich nicht mehr tun als winzige Schritte zu gehen um Rassismus, Xenophobie und Ethnozentrismus zu bekämpfen. Aber anders als mit kleinen Schritten ist dieses Ziel nicht zu erreichen. Bedingung für interkulturelles Lernen ist Offenheit und die Fähigkeit zur Selbstreflexion. Die jungen Menschen im BDP, denen ich bei meiner Arbeit begegne, sind offen und ganz heiß darauf, andere Länder und Menschen kennenzulernen.

tiere ich aus meiner interkulturellen Erfahrung gerne den schönen Spruch: „Alle Rassisten sind Arschlöcher – Überall.“

Eine generell kritische Einstellung gegenüber den vereinfachenden Darstellungen in so manchen Medien ist angebracht. Dafür möchte ich junge Leute ausrüsten.

Welchen Effekt erhoffst Du Dir für die Leute, die an internationalen Maßnahmen des BDP teilnehmen?

Der angestrebte Effekt ist globales Verständnis für andere Kulturen und der ewige Weltfrieden.

aufzuregen und ohne verurteilend/beurteilend zu sein. Widersprüchliches muss man dabei einfach mal so stehen lassen. Das ist gar nicht so leicht. Hier ist „Ambiguitätstoleranz“ gefragt, ein kompliziertes Wort mit kluger Bedeutung. Es meint die Fähigkeit eines Menschen Widersprüchlichkeiten und kulturell bedingte Unterschiede, die schwer verständlich und inakzeptabel erscheinen, nicht negativ zu bewerten. Das bedeutet gleichzeitig sich von seinen eigenen Wertmaßstäben zu distanzieren. Für den Moment jedenfalls.

Die eigene Ungeduld und das Unverständnis mögen einen zur Weißglut bringen, aber was

hilft es? Tief durchatmen und alles wird gut. Meine (zugegeben deutschen oder westeuropäischen) Wertmaßstäbe lassen sich nicht auf tunesische oder armenische Realitäten übertragen. Was soll's? Ich bin neugierig und beileibe kein Kulturimperialist.

Je mehr ich mich in die „fremde“ Person hineinversetzen kann und je mehr ich ihre gesellschaftlichen und sozialen Prägungen verstehen kann und will, desto eher kann ein wirklicher interkultureller Dialog zwischen uns stattfinden.

Das setzt natürlich auch den Willen des Partners aus dem anderen Land voraus. Ohne gegenseitiges Interesse an einer Zusammenarbeit und intensiver Kommunikation funktioniert hier nichts.

Aber wo man international in Kontakt gekom-

Miteinander bestehen wollen, wird sich um eine Auseinandersetzung mit diesem Thema drücken können.

Die Politik in der Bundesrepublik Deutschland versucht (nach meiner Einschätzung) schon ihr Bestes. Offensichtlich haben auch unsere VertreterInnen in der Politik begriffen, dass es ohne interkulturelle Kompetenz nicht geht. Es gibt vielfältige Förderungsmöglichkeiten für interkulturelle Programme. *(Siehe auch Seite 12)*

Mehr Hilfe und Offenheit würde ich bei der Visumsvergabe fordern.

An welche Verständnissgrenzen bist Du bei Deiner Arbeit gestoßen?

Irgendwo sind bei allem interkulturellen Verständnis Grenzen erreicht.

Land in große Schwierigkeiten bringen, wenn ich mich allzu kritisch über die Politik oder Politiker seines Landes äußere.

Welche sprachlichen Probleme sind bei Deiner Arbeit aufgetaucht?

Menschen verstehen weltweit gewisse nonverbale Symbole und Gesten (und auch oft genug ein Minimalenglisch).

„Ich habe Hunger/ Durst“ wird man in jedem Land der Erde durch Gesten verständlich machen können. Alles was drüber hinaus geht – tja da wird es dann schwierig.

Aber dafür sind DolmetscherInnen da. Trotzdem darf die Symbolkraft von Gesten und Gesichtsausdrücken nicht unterschätzt werden. Ein Lächeln wird international verstanden.



men ist, kann man von einem Minimum an Bereitschaft zur interkulturellen Verständigung ausgehen. Sich über seine festgefügten, eigenen Vorstellungen hinwegzusetzen ist nicht leicht. Eine gewisse Abstraktionsfähigkeit (Offenheit, Unbefangenheit und Kompromissfähigkeit) gehört dazu.

Welche Unterstützung für Deine Arbeit bekommst Du durch die Politik?

In unserer globalisierten Welt kommen wir um Interkulturalität nicht herum. Schluss mit dem kleinkarierten, lokalen oder nationalen Denken! Keine Firma oder Organisation oder auch Individuen, die in diesem weltweiten

Jede/r hat ihre/seine kulturellen, gesellschaftlichen und individuellen Beschränkungen.

Der Wunsch nach Verständnis, Toleranz und Akzeptanz darf und muss nicht in kritiklosem Hinnehmen von anderen Verhaltensweisen und -mustern münden.

Da wo allgemein gültige demokratische, humane Ansichten und Menschenrechtswerte missachtet werden, ist Widerspruch angesagt und nötig.

Dabei sind allerdings auf unserer Ebene Empathie und Verhältnismäßigkeit angesagt.

Womöglich könnte ich als Vertreter einer demokratischen Gesellschaft mit meinen „normalen“ Äußerungen Partner aus einem diktatorischen

Wie arbeitest Du?

Meine Hauptarbeit ist Kommunikation mit allen ihren Licht- und Schattenseiten.

Telefon. Mobiltelefon, Mails, Briefe, Skype. Alle nur denkbaren Kontaktmöglichkeiten. Schön ist es, wenn ich die Menschen, mit denen ich arbeite, auch mal direkt treffen kann.

Ich arbeite engagiert und offen. Niemand ist von vorneherein uninteressant.

Offenheit ist das Nonplusultra in meiner Arbeit. Die Bereitschaft, sich auf andere Menschen einzustellen, ist wichtig. Mich nicht von meinen persönlichen Ansichten leiten zu lassen ist unabdingbar.

Ich vertrete ja nicht mich, sondern eine Orga-

nisation mit ihren Prinzipien und Ideen.

Wobei ich bei meinen eigenen Programmen nur mit internationalen Partnern und Personen zusammenarbeite, die nicht nur zum BDP passen, sondern mir auch persönlich sympathisch sind. Das ist wichtig. Über die Jahre meiner internationalen und interkulturellen Erfahrung habe ich gelernt, mich intuitiv zu verhalten und Partnerschaften nur mit Menschen einzugehen, bei denen ich eine Verbundenheit spüre.

Worum geht es bei internationalen Begegnungen inhaltlich?

Alle thematischen Inhalte sind machbar und denkbar, so sie denn pc (political correct) im Sinne des BDP sind. Der BDP hat zu allen möglichen Themen im internationalen Bereich gearbeitet. Die Fördergeldgeber sind im Allge-

Wie läuft der Alltag ab?

Alltag? Was soll das sein?

Im interkulturellen „Geschäft“ gibt es keinen Alltag im Sinne eines gleichförmig ablaufenden Arbeitstages. Interkulturelle Seminare dauern in der Regel eine Woche und schließen mindestens ein Wochenende ein. Andere Treffen (z.B. zur Vorbereitung) finden oft an Wochenenden statt. Abends ist man mit den Partnern auch außerhalb des Programms zusammen. Diese informellen Treffen ohne festes Programm können sehr wertvoll sein.

Jederzeit können unerwartet Nachrichten eintreffen, die sofortige Aktion oder Reaktion erfordern. Gemütliches, alltägliches Dahinplätschern gibt es in diesem Bereich nicht.

Aber genau das macht die Sache ja auch so spannend.

u.a. die eigene kulturelle Sozialisation zu reflektieren und kultureller Vielfalt offen zu begegnen. Wir lernen Unterschiede als Bereicherung zu erfahren, eigene Wertestandpunkte zu überprüfen, eigene Vorurteile wahrzunehmen und negative Auswirkungen von Vorurteilen und Diskriminierung zu erkennen.

Es ist wichtig, Empathie und Einfühlungsvermögen zu entwickeln. Wenn man Vorurteile und Diskriminierung aus der Perspektive der Minderheit wahrnehmen kann, dann kann man Verhaltensweisen entwickeln, um gegen Diskriminierung und Rassismus einzuschreiten.

Interkulturelles Lernen, Auslandserfahrungen, multikulturelle Begegnungen sind daher wichtige Ansätze und Möglichkeiten, Kultur-zentriertheit, Ethnozentrismus, Rassismus und Nationalismus entgegenzuwirken.



meinen auch sehr offen, was die thematische Gestaltung von Programmen angeht.

Der BDP hat im internationalen, respektive deutsch-französischen oder trinationalen Bereich zum Beispiel zu folgenden Themen Seminare und Begegnungen veranstaltet:

Theater, Sozialarbeit, Kinder- und Jugendpolitik (-arbeit), Trick- und Kurzfilm, Ökologie, Integration, Prostitution, Drogenprävention, Sport, Musik, Gesang, Politik, Körpererfahrung, Europa, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, Interkulturelle Kommunikation, Identitäten, Beruf und Ausbildung, interkulturelle Ausbildung, Fotografie und andere Medien, Internet und vieles mehr.

Was bietet die BDP-Bundeszentrale Leuten an, die an einem internationalen Austausch interessiert sind?

Die Bundeszentrale des BDP bietet Informationen über Fördermöglichkeiten im internationalen Bereich. Wir leisten Hilfestellung bei der Beantragung und Abrechnung von internationalen Maßnahmen. Wir geben Tipps für die sinnvolle inhaltliche Programmgestaltung. Und natürlich können wir durch unsere langjährigen Kontakte auch internationale Partner vermitteln. Daneben bieten wir auch interkulturelle Aus- und Fortbildungen für unsere TeamerInnen und andere Interessierte an.

Zielsetzungen einer solchen Ausbildung sind

Tobias Dreizler ist seit 12 Jahren beim Bund Deutscher PfadfinderInnen als Referent für Internationales tätig. Seine Stelle wird vom Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) als Pädagogischer Mitarbeiter finanziell unterstützt. Daher liegt sein Themenschwerpunkt auf der deutsch-französischen Arbeit.

Das Interview führte Jutta Nelißen.



Deutsch-Französisch-Algerisches Seminar zum Thema „Identitäten“ in Paris, Dezember 2007

Zur Durchführung von internationalen Begegnungen und Programmen braucht man/ frau Geld. Ohne öffentliche Förderung von Programmen ist eine Realisierung schwierig (wenn auch nicht unmöglich!).

Deshalb haben wir hier eine Auswahl von Förderinstitutionen, Jugendwerken und anderen Geldgebern für internationale Arbeit zusammengestellt. Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit!

Da die internationale Jugendarbeit auf der politischen Prioritätenliste steht, wird von den Staaten ein gewisses Kontingent an Steuergeldern für diesen Arbeitsbereich zur Verfügung gestellt. Die internationale Jugendarbeit wird hier als Einstieg und Vorbereitung auf ein globalisiertes und internationalisiertes Arbeitsleben gesehen. Darüber hinaus sollen die Jugendlichen Sozialkompetenzen erlernen, Toleranzerfahrungen machen und somit für ein multikulturelles Zusammenleben in der eigenen Gesellschaft fit gemacht werden.

Da die Förderungen durch die verschiedenen Institutionen sehr unterschiedliche Bedingungen voraussetzen, empfehlen wir Interessierten den Besuch der genannten Internetseiten, um generelle Informationen und erste Orientierung zu erhalten.

Wichtig ist den Förderern der Begegnungscharakter zwischen Jugendlichen unterschiedlicher

Nationalitäten. Für eine internationale Begegnung ist in der Regel eine „offiziell“ anerkannte Partnerorganisation im Partnerland nötig. Rein touristische oder „one-way“-Fahrten sind nicht in der Förderung vorgesehen.

Zum Teil gibt es die Möglichkeit, Stipendien für Sprachkurse zu erhalten. Auch Vermittlungshilfe für Auslandspraktika oder berufs- oder ausbildungsbezogene Aufenthalte wird von manchen Institutionen angeboten. Eine Reihe von Aus- und Fortbildungen für TeamerInnen werden angeboten. Sie bieten auch oft die Gelegenheit ausländische Partnerorganisationen zu finden.

Stöbern lohnt sich. Auf den Internetseiten finden sich oft auch Publikationen zur jeweiligen binationalen, internationalen und interkulturellen Arbeit sowie Materialien zu Begegnungs- und Spracharbeit (Sprachanimation). Ebenso sind jede Menge Links zu finden, die zu weiteren Informationen führen.

Nicht aufgeführt sind hier alle lokalen oder regionalen Fördermöglichkeiten. Bei Städte- oder Regionalpartnerschaften können die entsprechenden Behörden angesprochen werden.

Die Bundeszentrale des BDP steht euch bei all diesen Fördermöglichkeiten, Fragen zu internationalen Programmen und deren Beantragung gerne beratend zur Seite.

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend - Kinder- und Jugendplan (KJP) - Internationale Jugendarbeit

Wichtigste nationale Förderung von internationalen Jugendbegegnungen. Fachkräfteaustausch wird ebenfalls gefördert.
<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Politikbereiche/kinder-und-jugend>

JUGEND für Europa Programm Jugend in Aktion

DAS europäische Förderprogramm für internationalen Jugendaustausch!

Bis einschließlich 2013 stellt Brüssel insgesamt 885 Millionen Euro für Jugendgruppen, gemeinnützige Vereine und Einrichtungen der Jugendarbeit in 31 Ländern zur Verfügung. Damit möchte die EU Bürgersinn, Solidarität und demokratisches Engagement unter jungen Menschen stärken und ihnen zu mehr Mobilität und Zusammenarbeit in Europa verhelfen.

Gefördert werden: (prioritär) multilaterale Jugendbegegnungen, bi- oder trinationale Programme, Europäischer Freiwilligendienst, nationale und internationale Jugendinitiativen, Europäische Kooperationen, Aus- und Fortbildungen, usw. Das bietet jede Menge internationaler Möglichkeiten, auch über Europa im eigentlichen Sinne hinaus.

Kontakt:

Jugend in Aktion

Godesberger Allee 142-148

D-53175 Bonn

Tel: 0049 (0) 228 9506220

Fax: 0049 (0) 228 9506222

<http://www.jugend-in-aktion.de/>

Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)

Gefördert werden deutsch-französische und trinationale (mit einem dritten Partnerland) Seminare, Begegnungen, Stipendien, Arbeitsaufenthalte/ Praktika in Frankreich, Stipendien für Sprachkurse. Und vieles mehr...

Kontakt:

DFJW

Molkenmarkt 1, 10179 Berlin

Tel.: 030/288 757-0

Fax: 030/288 757-88

www.dfjw.org; www.ofaj.org

Deutsch-Polnisches Jugendwerk

Gefördert werden deutsch-polnische und trinationale (mit einem dritten Partnerland) Seminare, Begegnungen, Gedenkstättenfahrten, Praktika in Polen und Deutschland, etc.

Kontakt:

Deutsch-Polnisches Jugendwerk (DPJW)

Friedhofsgasse 2

14473 Potsdam

Tel.: 0049 (0) 331-284 79-0

Fax: 0049 (0) 331-297 527

buero@dpjw.org

biuro@pnwm.org

<http://www.dpjw.org>

Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch gGmbH

Mischform von staatlicher und nichtstaatlicher Förderung von deutsch-russischen Begegnungen und Seminaren, Schulaustausch, Vermittlung von Praktika, etc.

Mittelweg 117b / 20149 Hamburg

Fon: 0049 (0) 40.87 88 679-0

Fax: 0049 (0) 40.87 88 679-20

Mail: info@stiftung-drja.de

<http://www.stiftung-drja.de>

Tandem

Koordinierungszentrum Deutsch-Tschechischer Jugendaustausch

Das binationale Pendant für deutsch-tschechischer Begegnungen, Seminare, Jugendaustausch. Vermittlung und Hilfe bei der Suche von Praktika und Hospitationsstellen. Studienaufenthalte in Tschechien. Uvm.

Kontakt:

Tandem

Maximilianstr. 7 93047 Regensburg

Tel: 0049 (0) 941-58 55 70

Fax: 0049 (0) 941-58 55 722

tandem@tandem-org.de

<http://www.tandem-org.de>

ConAct

Das deutsch-israelische Koordinierungszentrum für den Jugendaustausch. Unterstützung von deutsch-israelischem Jugendaustausch, Hilfe bei der Suche von Hospitationen. Gefördert aus dem Sonderfond des KJP (Kinder- und Jugendplan).

Kontakt:

Conact

Altes Rathaus - Markt 26

06886 Lutherstadt Wittenberg

Tel: 0049 (0) 3491 - 42 02-60

Fax: 0049 (0) 3491 - 42 02-70

Mail: info@ConAct-org.de

<http://web.conact-org.de>

UK-German Connection

Informationen über Projekte und Fördermöglichkeiten für deutsch-britischen Austausch.

Kontakt:

UK-German Connection

34 Belgrave Square

London SW1X 8QB

Tel: 0044 (0) 20 7824 1570

Mail: info@ukgermanconnection.org

<http://www.ukgermanconnection.org>

IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Kompetenzzentrum für internationale Jugendarbeit – Angebote zur Qualifizierung von Fachkräften. Vermittlungsstelle für internationale Angebote für Jugendliche.

Kontakt:

IJAB

Godesberger Allee 142-148

53175 Bonn

Tel: 0049 (0) 228 9506-0

Fax: 0049 (0) 228 9506-199

Mail: info@ijab.de

<http://www.ijab.de>

Stiftungen

Stiftungen bieten bei vielen internationalen Programmen eine Co-Finanzierung zu den oben genannten Förderern. Das Dickicht der deutschen Stiftungen ist ziemlich undurchschaubar und erfordert ein engagiertes Durchforsten, teilweise lassen sich hier fette Geldblumen finden, da gewisse Stiftungen ihre Gelder an bestimmte Länder- oder Themenprioritäten gebunden vergeben können.

Auf folgenden Seiten könnt Ihr wertvolle Hinweise finden:

<http://www.stiftungen.org>

<http://www.stiftung-hessen.de>

<http://www.rausvonzuhause.de>

<http://www.jugendhilfeportal.de>

<http://www.eurodesk.de>

Das Auswärtige Amt

Bei besonderen Anliegen kann eventuell das Auswärtige Amt weiterhelfen. Hier finden sich auch aktuelle Informationen über alle Länder der Welt: <http://www.auswaertiges-amt.de>

Wenn Ihr Ideen und Pläne habt ermutigen wir Euch ausdrücklich, Euch bei den genannten Institutionen zu informieren und uns auch gerne in der BDP Bundeszentrale um Rat und praktische Hilfe zu fragen.

Tobias Dreizler, BDP Bundeszentrale

Telefon: 069-431030

tobias.dreizler@bundesverband.bdp.org 13

Schule fertig oder Lust auf eine Pause im Studium? Ihr wollt die große, weite Welt entdecken, Abenteuer erleben, in euer Traumland reisen und dort Zeit verbringen oder vielleicht sogar in total unbekannte Regionen gehen, fremde Kulturen kennen lernen, unterwegs euer Englisch, Französisch oder Suaheli auffrischen? Es gibt viele Gründe und Motivationen die für einen Auslandsaufenthalt sprechen, z.B.: der Reiz am Neuen und Unbekannten, der Erwerb von Fremdsprachenkenntnissen. Eine Auslandserfahrung ist viel mehr als nur eine Zeit lang woanders zu sein. Die Horizonsweiterung ist von unschätzbarem Wert und steht für die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen und dem Entwickeln einer kritischen Sicht auf die eigene.

Aber wie geht das? Was kann man im Ausland machen? Welche Möglichkeiten und Organisationen gibt es? Der Weg ins Ausland erscheint manchmal umständlich und langwierig. Eine Vielzahl von Fragen stellen sich und verschiedene zum Teil bürokratische Hürden müssen überwunden werden. Mit den folgenden Hinweisen und Informationen möchten wir das Dickicht ein wenig durchleuchten und einige der vielen Möglichkeiten eines Auslandsaufenthaltes aufzeigen.

Die Möglichkeiten sind endlos und eigentlich nur durch die eigene Phantasie begrenzt. Grundlegend stellen sich die Fragen, was man sich genau von einem Auslandsaufenthalt erhofft, also wie lange man gerne weg gehen möchte, was man dort machen möchte, mit oder ohne Sprachkurs, auch ob eher in Europa oder nach Übersee, stellt ein weiteres Kriterium dar und natürlich letztendlich auch die finanziellen Möglichkeiten. Neben den hier erwähnten Organisationen lohnt es sich auch oft, in der eigenen näheren Umgebung nach zu fragen und sich über lokale Initiativen, Städtepartnerschaften, Austausch zu informieren. Wir wünschen euch viel Spaß bei der Suche und hoffen, euch mit den hier aufgeführten Informationen ein wenig Orientierung zu geben.



Deutsch-Französisch-Tunesisches Seminar „Kunst und Kultur“ in Tunis, Tunesien, 2006

Wege ins Ausland

Zum Einstieg in das Thema bietet die folgende Homepage einen Überblick über fünf renommierte deutsche Institutionen sowie Termine der wichtigsten Messen und Bildungsbörsen, die bundesweit stattfinden. Sie beinhaltet eine gute Übersicht über Organisationen deren Programme speziell für SchülerInnen, SchulabgängerInnen, StudentInnen und Auszubildende ausgerichtet sind.

www.wege-ins-ausland.org

- Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)
- IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.
- Internationale Weiterbildung und Entwicklung GmbH
- Pädagogischer Austauschdienst der Kultusministerkonferenz
- Zentralstelle für Arbeitsvermittlung der Bundesagentur für Arbeit

IJAB

Eine weitere sehr gute und informative Seite ist die der „IJAB - Fachstelle für Internationale

Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.“ mit vielen Beschreibungen und Möglichkeiten über staatliche und private Organisationen ins Ausland zu gehen. Daumen hoch für die Programmdatenbank über Organisationen, die Auslandsaufenthalte vermitteln.
www.rausvonzuhause.de

Europäische Freiwilligendienste

Gemeinsam mit anderen Jugendlichen im europäischen Ausland eine Tagesstätte für Behinderte einrichten, ein bislang ungenutztes Stück Land in einen Park verwandeln, ein altes Fabrikgebäude renovieren und daraus ein Jugendzentrum machen - solche Möglichkeiten bietet die Europäische Kommission jungen Leuten zwischen 18 und 30 Jahren. Der Europäische Freiwilligendienst für Jugendliche (EFD) dauert von zwei Wochen bis zu maximal zwölf Monaten. Reisekosten, Kosten für Unterkunft und Verpflegung werden erstattet. Außerdem erhalten die TeilnehmerInnen ein Taschengeld.

www.webforum-jugend.de

www.go4europe.de

Friedensdienste im Ausland

Die Friedensdienste im Ausland umfassen einen Zeitraum von 12 bis 18 Monaten. Tätigkeitsfelder, wie zum Beispiel Umwelt, Soziales, Friedens- und Erinnerungsarbeit stehen im Mittelpunkt der freiwilligen Arbeit. Ein Mindestalter von 18 Jahren wird bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern vorausgesetzt. Nach den Bestimmungen des § 14b Zivildienstgesetz kann die Teilnahme an einem Friedensdienstprojekt als „anderer Dienst im Ausland“ gewertet werden. Somit besteht hierbei die Möglichkeit, den Zivildienst in dieser Form abzuleisten. Die Finanzierung wird häufig über das Aufbauen eines Spenderkreises des Teilnehmers geleistet.

- „Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden“
www.friedensdienst.de
- Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) e.V.
www.asf-ev.de
- EIRENE, Internationaler Christlicher Friedensdienst e.V.
www.eirene.org

World Wide Opportunities on Organic Farms (WWOOF)

WWOOF ist ein Netzwerk spezieller ökologisch wirtschaftender Bauernhöfe weltweit, wo man – anstatt gegen Bares – gegen Unterkunft und Mahlzeiten arbeiten kann. Die Arbeitszeit beträgt hierbei in der Regel kaum mehr als einen halben Tag.

Die Organisation beim „Wwoofing“ ist unkompliziert und auch kurzfristig möglich. Man legt sich auf ein Zielland fest, lässt sich von der dortigen Organisation in der Regel gegen eine kleine Gebühr eine Liste von landwirtschaftlichen Einrichtungen oder Institutionen zuschicken und kontaktiert die Wunschstelle daraufhin eigenständig und handelt individuell Aufenthaltsdauer und andere Modalitäten aus. Generell ist man in den dortigen Tagesablauf eingespannt und die Aufgaben sind genauso wahnsinnig vielfältig wie die Einrichtungen selber. Schafe scheren in Neuseeland, Tee anbauen in Indien, Nepal, Brasilien, Kenia, Frankreich, Deutschland sind nur wenige an

Möglichkeiten und Ländern. Kultureller Austausch garantiert.
www.wwoof.org

„Auslandszivi“

Es existiert die Möglichkeit anstelle seines Zivildienstes einen alternativen Dienst im Ausland, etwa in Form von einem Friedensdienst zu absolvieren. Dieser „andere Dienst im Ausland“ muss bei vom Bundesministerium anerkannten Trägern abgeleistet sein und wird nach Abschluss rückwirkend als Zivildienst anerkannt. Die Altersgrenze ist auf 23 Jahre begrenzt und die Plätze sind limitiert und begehrt! Eine organisatorische Vorlaufzeit von mindestens einem Jahr ist dringend angeraten.

Über weitere Möglichkeiten anstelle seines Zivildienstes den „anderen Dienst im Ausland“ zu absolvieren informiert die Homepage des Bundesamts für Zivildienst ausführlich. Interessant ist hierbei insbesondere die herunterladbare Liste von Trägerorganisationen, welche auch Friedensdienste vermitteln, wenn man kein Zivi ist.
www.zivildienst.de

Work and Travel

Der Klassiker der letzten Jahre erfreut sich kontinuierlicher Beliebtheit. Man bereist ein Land und ist aufgrund eines einjährigen Arbeitsvisums ermächtigt jeden Job anzunehmen, den man findet und ermöglicht es sich so, auf diese Weise die Reise größtenteils direkt vor Ort zu finanzieren. Je besser dabei Englischkenntnisse sind, umso besser sind die Chancen bei der Jobsuche.

Die Voraussetzungen für die beiden Hit-Länder Neuseeland und Australien sind, dass man zwischen 18 und 30 Jahre alt sein, die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen sowie über einen Sicherheitsbetrag von 5000 AUS\$ bzw. 3.000 Euro (4.200 NZ\$ bzw. 2.300 Euro) verfügen muss. Die Visa können individuell über die jeweiligen Botschaften angefordert werden oder man nimmt sich kommerzielle Reiseanbieter zu Hilfe welche beim Bürokratischen und Organisatorischen, durch Infoveranstaltungen sowie

bei der Jobvermittlung vor Ort Hilfestellung leisten. Neben Neuseeland und Australien existiert auch die Möglichkeit für die USA und Kanada Working Visa zu erhalten.

Australische Botschaft:
www.germany.embassy.gov.au

Neuseeländische Botschaft:
www.nzembassy.com

Kommerzielle Anbieter:
www.travelworks.de
www.stepin.de

Entwicklungsdienst

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) hat zu Beginn des Jahres 2008 einen öffentlich geförderten Freiwilligendienst „Weltwärts“ ins Leben gerufen. Der Dienst entsendet Freiwillige in Projekte der deutschen Entwicklungszusammenarbeit.

Die Dauer des Einsatzes kann zwischen 6 und 24 Monaten betragen, die Regeldauer beträgt allerdings 12 bis 18 Monate. Grundsätzlich ist eine Entsendung in alle Entwicklungsländer nach der OECD-Länderliste möglich, wobei afrikanische Staaten einen Schwerpunkt bilden sollen.

Arbeitsprojekte sind unter anderem in den Bereichen Armutsbekämpfung, Bildung, Gesundheit, Ernährungssicherung, Umwelt und Wasser vorhanden.

Der Freiwilligendienst kann unter bestimmten Voraussetzungen anstelle des Zivildienstes auch als „Auslandszivi“ bzw. als sogenannter „anderer Dienst“ im Ausland geleistet werden.

www.weltwaerts.de

Zu erwähnen ist hier auch die Homepage des Arbeitskreises "Lernen und Helfen in Übersee" eV. mit einer sehr guten und aktualisierten Stellendatenbank für Projekte.

www.entwicklungsdienst.de

DEUTSCH-SPANISCHE ZUSAMMENARBEIT IM BDP



Die Gäste vom FSRM im Büro des BDP in Hessen.

Die Deutsch-spanische Zusammenarbeit hat im Bund Deutscher PfadfinderInnen, initiiert vom BDP Hessen und durch die Beteiligung der SpanierInnen an unseren bundesweiten Camps, inzwischen sowohl eine langjährige Tradition als auch einen hohen Bekanntheitsgrad im ganzen Verband. Im Folgenden versuche ich ein wenig zu skizzieren, wer unser Partner überhaupt ist, wie alles anfing und was möglicherweise noch alles passieren kann.

Unser Partner

Unser Partner ist die Federacion Scout Regional De Madrid, kurz: FSRM. Unzufrieden mit der Situation der klassischen Pfadis in Spanien und deren Abhängigkeit von der katholischen Kirche gründeten Jugendliche und Eltern zusammen einen eigenen nonkonfessionellen PfadfinderInnenverband und dieser lässt sich irgendwo zwischen unserem Profil und der klassischen Pfadfinderei einordnen. Die 13 „Ortsgruppen“ der Region Madrid, die sich in der FSRM organisiert haben, arbeiten vor-

nehmlich am Wochenende mit ihren Gruppen, da die spanische Ganztagschule regelmäßige Gruppenstunden unter der Woche unmöglich macht. Es gibt bei den meisten der 13 Gruppen Altersstufen, das PfadfinderInnenversprechen und bei allen das Halstuch. Einige tragen nur das Halstuch als Zeichen ihrer Verbundenheit mit der Pfadfinderei und sind ansonsten eher wie wir organisiert. Manchen Ortsgruppen, die stärker als andere an der klassischen Pfadfinderarbeit nach Baden Powell orientiert sind, ist unser Portfolio etwas gewöhnungsbedürftig. So wird z.B. heftig darum gestritten ob die FSRM bei der geplanten internationalen Erweiterung von „Hyperlinks gegen Rechts“ (Internetprojekt des BDP gegen Rechts) mitmacht oder nicht. Dieser Spagat ist in der noch relativ jungen Geschichte der FSRM nicht immer einfach gewesen, wobei sich bis dato beide Seiten durch den Willen auszeichnen, die Gegensätze mit Leben zu füllen.

Die FSRM ist weitaus intensiver als der BDP auf Elternspenden und Sammelaktionen

angewiesen, da ein entsprechendes, bei uns im Jugendhilfegesetz verankertes, Finanzierungsmodell der Jugendarbeit in Spanien nicht vorhanden ist. Einzig die der FSRM angehörende „TeamerInnenschule“ Adobe (Escuela de Tiempo Libre) schafft es durch das Angebot von unterschiedlichsten Kursen im Bereich Freizeitpädagogik Geld einzunehmen. Dadurch haben Eltern in der FSRM einen höheren (auch kontrollierend eingreifenden) Stellenwert als das Erwachsenen/Eltern im BDP zukommt. Hauptamtliche Sozialpädagogen gibt es in der FSRM nicht, lediglich eine Verwaltungskraft mit einer halben Stelle.

Die FSRM gibt es in ihrer heutigen Form seit 15 Jahren. Am 17.5.2008 wurde dieses Jubiläum gefeiert.

Wie kam es überhaupt zu dieser Zusammenarbeit?

Während einem Fachkräfteaustausch zum Thema „Animacion“ in Madrid vor ungefähr gefühlten 300 Jahren fragte mich abends beim

Bier einer der spanischen Teilnehmer was ich denn im realen Leben arbeite. Ich sagte: „Ich arbeite bei den Pfadis“, worauf er entgegnete: „Ich auch“. Schnell waren wir tief im Thema Pfadis, u.a. dass wir beide ja gar nicht so aussähen wie welche, am warum und wieso und überhaupt. Diese Debatten vertieften sich innerhalb der nächsten Tage und wir beschlossen, das Thema in unsere Verbände hineinzutragen, mit dem Ziel eine Begegnung von Fachkräften herbei zu führen. Spanien hat natürlich schon immer eine hohe Attraktivität für Deutsche im Allgemeinen, ist es doch assoziiert mit Sonne, Strand und Meer. Doch die FSRM ist in Madrid, hier griff natürlich auch die Attraktivität sich in einer der europäischen Metropolen zu bewegen, dazu unter fachkundiger und gleichgesinnter Führung. Langwierige Überzeugungsarbeit war nicht vonnöten, die Idee wurde in beiden Organisationen im Gegenteil jubelnd begrüßt.

Die ersten Austausche

So wurde über den Bundesjugendplan „Sondermaßnahmen bilaterale Maßnahmen“ eine Hin- und Rückbegegnung beantragt. Die Themen erstreckten sich zunächst vom wechselseitigen Vorstellen unserer Organisation bis hin zu pädagogischen Themen wie z.B. „Pfadfinderei heute“, „TeamerInnenausbildung“ etc. Anfangs besuchten wir viele Ortsgruppen der FSRM und des BDP und lernten wechselseitig wie unterschiedlich die Bedingungen für unsere Arbeit in Abhängigkeit zur jeweiligen gesellschaftlichen Anerkennung von Jugendorganisationen und der Ehrenamtlichkeit sind. Ehrenamtlichkeit hat z.B. im katholisch geprägten Spanien eine viel höhere Normalität und Selbstverständlichkeit. Der Vorteil der Selbstverständlichkeit findet allerdings seine Grenze in der Finanzierung der Aktivitäten, denn da Spanien viel weniger Geld für den gesamten sozialen Bereich bereit stellt und noch vieles in der Hand der omnipräsenten katholischen Kirche ist (auch Jugendtreffs und soziale Zentren), bleibt den Organisationen, entweder in den Schoß der Kirche zu kriechen

(bzw. da zu bleiben), oder selbst zu schauen wie man an Geld, Pfadfinderheime usw. kommt. Selbst so etwas für uns so Selbstverständliches wie Jugendzeltplätze gibt es in Spanien nicht. So war zunächst das Staunen über unsere Möglichkeiten groß: eigene Gästetagen, Abenteuerspielplätze, betreute Grundschule und vieles mehr erregte die Gemüter und man hielt uns für unendlich reich. Mühsam, aber stetig, konnten wir diesen Eindruck auf seine Realität zurückbringen. Staatliche Förderung, einhergehend mit der Professionalisierung von Projekten sind die Stichwörter dieser Debatte, die sich bis heute wie ein roter Faden durch unsere Austausche zieht. Hinzu kamen in den letzten Jahren ja auch neuere Projekte wie z.B. der Kinderzirkus Zarakali und die Neukonzeption des Pfadfinderheims in Geretsried. Diese stehen sowohl für eine Veränderung der Landschaft innerhalb des BDP, sind ein Spiegelbild der sich verändernden Finanzierungslage in der BRD wie auch der gesellschaftlichen Diskussion um Kindheit und Jugend. Diese Projekte wirken auch als Ideengeber für die FSRM, so wie wir umgekehrt versuchen, von ihren Erfahrungen zu profitieren.



Auf dem Transpi steht: „Weil nicht alle Pfadfinder gleich sind schaue dir die Organisationen in deiner Nähe an“

Die folgenden Jahre

Aufbauend auf unseren Erfahrungen der ersten Austausche beschlossen wir, diese Begegnungen regelmäßig durchzuführen. Der Sondertopf bilaterale Maßnahmen sah bis vor zwei Jahren noch vor, zwei Austausche im Jahr mit bis zu zehn TeilnehmerInnen zu bezuschussen, dazu kamen Vorbereitungskosten und ÜbersetzerInnenhonorar. Inzwischen wird im Rahmen allgemeiner Kürzungen in der Regel

nur noch ein Austausch pro Jahr finanziert und die TeilnehmerInnenzahl wurde auf sechs (!) reduziert.

Ein Hauptinteresse lag auf der Ausbildung von TeamerInnen und Methoden der pädagogischen Arbeit. So versuchten wir, dieses in Seminaren zu vermitteln, gemeinsam Methoden zu entwickeln und über die Seminare hinaus wechselseitig unsere Camps zu besuchen und damit unsere Kooperation zu vertiefen.

Durch die langjährige Zusammenarbeit entstanden Freundschaften, private Netzwerke, PraktikantInnenaustausch und vieles mehr. Madrid ist für viele BDPlerInnen inzwischen eine „gute Bekannte“ geworden, spanische Ess- und Lebensgewohnheiten („Siesta“) haben ebenso sehr ihren Schrecken verloren wie Schwarzbrot und „deutsche Stundenpläne“. Am Rande der Fachkräfteaustausche planten wir häufig die anstehende Beteiligung an Camps.

Hier ist zu sagen, dass die Teilnahme der SpanierInnen an unseren Camps sehr viel kontinuierlicher verläuft als umgekehrt. Waren die SpanierInnen auf unseren letzten beiden Bundescamps und dem Interregio, gab es andererseits nur ein spanisches Camp mit deutscher Beteiligung. Hier scheinen wohl auch die Rahmenbedingungen etwas abschreckend zu wirken. Das Lagerleben in Spanien ist viel einfacher als bei uns, Plätze müssen zunächst immer vorbereitet werden, es gibt tendenziell immer nur „Donnerbalken“ und kaltes Wasser zum Waschen.

Ein integraler Bestandteil spanischer Camps ist z.B. der Hajk. In der Mitte des Camps gehen alle in Kleingruppen für zwei oder drei Tage (je nach Altersgruppe) alleine und selbstständig auf Wanderschaft. Mit ganz wenig Ausrüstung, in dem Bemühen die Lebensmittel von freundlichen Mitmenschen überlassen zu bekommen und bei dem ein oder anderen Bauern Unterkunft zu erhalten, geht es los.

Gruppen des BDP, die gerne an Camps der FSRM teilnehmen wollen, werden vom LV Hessen gerne beraten und unterstützt.

Über diese Begegnungen und Austausche hinaus gab und gibt es deutsche PraktikantInnen in der FSRM. Auch findet sich immer wieder eine Beteiligung von BDPlerInnen an Workcamps zum spanischen Bürgerkrieg, die von Menschen der FSRM mitorganisiert wurden. Ehemalige FSRMlerInnen sind natürlich inzwischen auch Profis der sozialen Arbeit geworden und jederzeit bereit, uns Einblicke in ihre Arbeit zu gewähren und der FSRM beim Organisieren der Austausche, die in Spanien stattfinden, zu helfen, wo es nur denkbar ist. Der BDP war schon häufiger zu Gast bei lokalen Radiostationen oder wurde beispielsweise auf Stadtteilfesten vorgestellt. Viele Eltern kennen den BDP als verlässlichen Partner ihrer Kinder im Ausland. Darüber hinaus haben viele StudentInnen aus der FSRM ihre Auslandssemester in die BRD verlegt.

Heute

In den letzten zwei Jahren haben wir uns intensiv mit der Geschichte des letzten Jahrhunderts auseinander gesetzt. Hierbei stand der Faschismus/Francismus im Mittelpunkt. Parallelen, Überschneidungen (deutsche Freiwillige auf Seiten der republikanischen Armee in Spanien im Kampf gegen Franco, die Legion Condor als Unterstützung der deutschen Faschisten auf der anderen), zentral natürlich der Widerstand gegen den Nationalsozialismus und die heute daraus resultierende Gedenkstättenpädagogik. Zuletzt haben wir uns in dieser Reihe mit dem Nachkriegsdeutschland, 1968 und den Folgen auseinandergesetzt. Hierzu zählte natürlich die Studentenrevolte, die Hausbesetzerbewegung, Neue soziale Bewegungen ebenso wie Projekte á la Miethausyndikat, Café Exzess, aber auch z.B. der Kinderzirkus Zarakali. Zwischenzeitlich hatten wir noch die Möglichkeit über einen anderen Topf des Ministeriums einen eher erlebnispädagogisch orientierten Austausch in Geretsried zu veranstalten.

Die Zukunft

Das nächste Seminar wird voraussichtlich im 18. September 2009 in Madrid stattfinden, sich mit



Der BDP im Lokalradio Mai 2005.

dem Leben in Spanien während der Franco-Zeit auseinander setzen und die noch junge Demokratie beleuchten. Wir sind jetzt schon gespannt darauf und freuen uns ebenso wie unsere spanischen Freunde auf das Wiedersehen. Möglicherweise wird es zukünftig auch tri- oder multinationale Begegnungen geben.

Wir haben oben schon erwähnt, dass die Fördermöglichkeiten durch die sogenannte „Comission Mixta“ eingeschränkt worden sind (einem statt zwei Begegnungen im Jahr, 6 statt 10 TeilnehmerInnen) und fragen uns, warum in einem Europa, das die „Pflicht“ hat, zusammenzuwachsen, diese Form von Austausch immer weniger Wert besitzt. Hier stehen beide Staaten in der Pflicht, die Förderung nicht immer weiter einzuschränken, sondern wieder den Notwendigkeiten der Verbände und Jugendorganisationen anzupassen. Keine der durch die Kommission geförderten Gruppen ist mit dieser Einschränkung einverstanden.

Das Verhalten von Politik und Verwaltung mutet dabei manchmal sehr seltsam an. So konnte es in der jüngeren Vergangenheit vorkommen, dass ein Seminar von der sozialdemokratisch geführten Bundesregierung in Spanien gefördert wurde, das Geld aber von der als erkonz-

servativ geltenden Kommunalregierung von Madrid nicht zeitgerecht weitergereicht wurde, sodass Austausche auch hätten ausfallen müssen, wenn die TeilnehmerInnen sie nicht hätten vorfinanzieren können.

Trotz Internet und vereinfachter internationaler Telekommunikation ist die reale Begegnung immer noch die zentrale Instanz unserer Kooperation. Hier wird gearbeitet, gefeiert, geflirtet und nicht zuletzt gelebt.

Wer immer „unsere“ SpanierInnen erlebt hat, hat Geschichten zu erzählen. Wer nur die Chance hat hier zu lesen, dass es diese Kooperation gibt, kann sie möglicherweise gar nicht verstehen.

Axel Götz, BDP Hessen



LANGZEITWIRKUNGEN TRINATIONALER TEAMERINNENSCHULUNGEN

Auf Einladung des Bundes Deutscher PfadfinderInnen fand vom 7. bis 13. November 2008 ein internationales Seminar mit TeilnehmerInnen aus Russland, Frankreich, Spanien, Marokko und Deutschland statt. Thema des Treffens waren die Langzeitwirkungen trinationaler TeamerInnenausbildung.



Dabei ging es um zwei Leitfragen:

Wie hat mich der Austausch persönlich beeinflusst? und: Was hat der Austausch für meinen beruflichen Werdegang bedeutet?

Der Rückblick befasste sich mit insgesamt 6 Austauschzyklen von jeweils drei Wochenseminaren, woran die Fachhochschule Frankfurt am Main, Fachbereich Sozialarbeit und die Ausbildungseinrichtung für Sozialassistenten (EPSI) in Clermont-Ferrand sowie wechselnde Partnerhochschulen aus einem Drittland beteiligt waren. Bei allen Seminaren ging es darum, die TeilnehmerInnen als TeamerInnen für den internationalen Jugendaustausch zu qualifizieren. Alle Seminare wurden jeweils von einem freien Träger in Kooperation mit den Hochschulen beantragt und vom Deutsch-französischen Jugendwerk gefördert. Große Kontinuität erfuhren die Austauschzyklen durch die Mitwirkung der beiden Hochschullehrer Prof. François Guerenne und Prof. Herbert Swoboda.

Jedem Zyklus ging ein dreitägiges Vorbereitungstreffen voraus, an dem neben den drei am Austausch beteiligten Professoren jeweils

ein/e VertreterIn der studentischen TeilnehmerInnen teilnahm. Dabei einigte man sich auf ein gemeinsames Thema, Kriterien zur TeilnehmerInnenauswahl sowie auf finanzielle Absprachen.

Der letzte Punkt erwies sich als besonders wichtig, da das DFJW (das Deutsch-Französische Jugendwerk) die Aufenthaltskosten im Drittland nicht bezuschusst, sodass die entstehende Lücke durch ein gemeinsames Budget überbrückt werden muss.

Jeder Zyklus bestand aus drei Wochenseminaren, die in den drei Ländern unter derselben Thematik im Lauf von 1,5 bis 2 Jahren stattfanden.

Jede Seminarwoche wurde von der jeweiligen nationalen Studierendengruppe in eigener Regie geplant, vorbereitet, durchgeführt und ausgewertet. Dies beinhaltete Finanzierung, inhaltliche und organisatorische Programmgestaltung, Anwerben von ReferentInnen, Öffentlichkeitsarbeit, Abrechnung und Auswertung.

Alle Seminare fanden am dritten Ort statt, um sicherzustellen, dass die gastgebende Gruppe

ständig präsent ist, um eine gleichberechtigte Kommunikation zwischen den drei nationalen Gruppen sicherzustellen.

Die Austauschmaßnahmen waren in der Regel in den jeweiligen Studiengang integriert und wurden entsprechend mit einem Zertifikat honoriert.

Die Studierendengruppe bestand aus jeweils 10 Studierenden, einem Dozenten und einem Vereinsvertreter, die kontinuierlich teilnahmen.

Seminarsprache war jeweils die Sprache des Gastlandes, aus der in die beiden anderen Sprachen konsekutiv übersetzt wurde. Dieses Vorgehen dokumentierte die Gleichwertigkeit der drei beteiligten Nationen.

Die 6 durchgeführten Zyklen befassten sich mit folgenden Themen:

- „Städtebau, soziale Auswirkungen und Militantismus“

Ort: Barcelona, Spanien; Partner: TRAC (Einrichtung zur Ausbildung von SozialarbeiterInnen)

- „Umgang mit nationalen Minderheiten“

Ort: Prag, Tschechien; Partner: Soziologische

Fakultät der Karls-Universität

▪ „Obdachlosigkeit von Kindern und Jugendlichen“

Ort: St. Petersburg, Russland; Partner: Staatliche Akademie (Sozialarbeiterausbildung)

▪ „Prostitution von Kindern und Jugendlichen“

Ort: Iasi, Rumänien; Partner: Soziologische Fakultät der Universität

▪ „Grenzen“

Ort: Krasnodar, Partner: ORLIONOK (Jugendleiterausbildung)

▪ „Globalisierung, soziale Auswirkungen, Rolle der Religion“

Ort: Agadir, Marokko; Partner: Faculté des lettres, Universität IBN ZOHR (Psychologen, Pädagogen)

Beim Zustandekommen der trinationalen Seminare wurde festgestellt, dass jeder Zyklus ein eigenes Projekt ist, welches ein hohes Maß an Fachwissen, Erfahrung und vor allem flexibles Engagement des Einzelnen erfordert. Als erstes Erfolgskriterium wurde festgehalten: „Es ist schon ein Erfolg, wenn ein Seminar überhaupt zu Stande kommt.“

Allerdings wurde thematisiert, dass gerade auch gescheiterte Ansätze von Interesse wären, weil sich darin möglicherweise interkulturelle Diskrepanzen analysieren ließen.

Als ein wesentliches Lernergebnis wurde mehrfach das Arbeiten im Team benannt. Das Zusammenleben sowohl in der nationalen Gruppe als auch mit den beiden anderen eröffneten vielfältige Erfahrungs- und Lernfelder. Die TeilnehmerInnen lernten sich innerhalb ihrer eigenen Gruppe besser kennen und mussten sich offensiv mit ihrer eigenen nationalen Identität auseinandersetzen. („Was ist deutsch?“) Im Austausch mit den anderen, in Gesprächen, aber auch in Missverständnissen und Irritationen war interkulturelles Lernen möglich. Massive Konflikte, die gelegentlich auftraten, konnten nicht immer direkt und adäquat gelöst werden. Im Nachhinein ergab eine Analyse im interkulturellen Kontext, dass damals Chancen eines Lerngewinns möglicher-

weise verpasst wurden. Wiederholt wurde die emotionale Befindlichkeit während des Austausch betont. Ein Teilnehmer beschrieb seinen ersten Eindruck vom neuen, unbekanntem Land als „emotionale Lawine“, an die er sich noch in allen Einzelheiten erinnerte.

Wichtig war auch die Möglichkeit, sich nach dem ersten Seminar noch zweimal wieder sehen zu können. Dadurch sind langjährige Freundschaften, in einigen Fällen sogar Ehen entstanden.

Der ganzheitliche Lernbezug vermittelte dermaßen gezielt und intensiv Kompetenzen interkulturellen, sozialen, organisatorischen, allgemeinbildenden und neue Interessen stimulierenden Inhalts, dass mehrere TeilnehmerInnen äußerten, sie hätten während des dreiteiligen Zyklus mehr gelernt als im gesamten übrigen Studium.

Eine andere Aussage war, dass das Studium durch die Erfahrung des interkulturellen Austausches eine andere Zielrichtung und Schwerpunktsetzung erfuhr, bis hin zum entsprechenden Diplomarbeitsthema.

Eine weitere Kompetenz, die während des Austausches erworben wurde, war die, Kritik akzeptieren zu können. Auf alle Fälle wurden andere Sichtweisen auf das jeweilige Gastland ermöglicht, die den weißen Fleck über das Wissen um das Land mit Kenntnissen ausfüllten bzw. vorgefasste Urteile korrigieren halfen.

Als bereichernd wurde es erlebt, die gemeinsam ausgewählte Thematik unter drei verschiedenen nationalen Blickwinkeln abgehandelt zu sehen.

In jedem Fall wurde auch mehr Selbstsicherheit und Selbstbewusstsein gewonnen, um beispielsweise weitere Besuche des Gastlandes selbst zu organisieren. In einigen Fällen wurden TeilnehmerInnen ermutigt, eine der Sprachen des Austausches neu zu erlernen und Möglichkeiten der Sprachförderung durch das DFJW zu nutzen. Auch von der Möglichkeit einer ganzjährigen „Arbeit beim Partner“ wurde mehrfach Gebrauch gemacht.

Einige TeilnehmerInnen organisierten selbst ehrenamtlich bi- und trinationalen Austausch

oder tun dies bis heute in ihrem Beruf als SozialarbeiterIn. Eine genaue Erfassung dieser Aktivitäten war bisher nicht möglich. Einige TeilnehmerInnen wurden motiviert, im Ausland zu studieren bzw. sich um Stipendien zu bemühen, um zu promovieren. Das Teilnahmezertifikat am trinationalen Austausch erwies sich dabei in allen Fällen als Ausweis zusätzlicher Schlüsselqualifikation und wurde als Bonus gewertet.

Auch bei Stellenbewerbungen erwies sich die Teilnahme am trinationalen Seminarzyklus als vorteilhaft.

Abschließend wurde im positiven Sinne festgestellt, dass niemand so aus einem Zyklus herausgekommen ist, wie er sich anfänglich darauf eingelassen hatte.

An den sechs Zyklen nahmen etwa 140 TeilnehmerInnen aktiv teil. Am Auswertungstreffen hatten sich 42 TeilnehmerInnen aus Russland, Spanien, Marokko, Frankreich und Deutschland beteiligt, die teilweise ihre Familien mitgebracht hatten.

Als nachhaltigste Auswirkung der Austauscharbeit erwies sich das Zustandekommen einer Universitätspartnerschaft zwischen der Fachhochschule Frankfurt am Main und der Faculté des lettres, Universität Ibn Zohr, Agadir. Dabei ist festzuhalten, dass die Austauschaktivitäten schon Jahre vor dem offiziellen Partnerschaftsvertrag stattfanden und sich bis heute verstetigt und durch die Einbeziehung freier Träger wie TIWIZI, Ifrane Anti-Atlas (in Marokko), BDP, Jugendhof Bessunger Forst (in Deutschland), NOUAS und JET (in Frankreich) verbreitert haben.

Das gesamte Auswertungsseminar wurde von Youssef Abid per Video dokumentiert. Er wird das Material sichten, ordnen und zu einer Diplomarbeit verdichten.

Weitere Berichte und Dokumente ehemaliger TeilnehmerInnen nimmt er gerne entgegen. (youssef4@hotmail.de). In einem weiteren Anlauf soll versucht werden, mittels eines Fragebogens an weitere aufschlussreiche Informationen zu kommen.

DIE „AFRIKANISCHE JUGENDKOALITION GEGEN HUNGER“ (AYCAH) ZU GAST IN BERLIN



Vor etwa drei Jahren stieß ich im Internet auf eine Webseite mit Informationen über die 1. Afrikanische Jugendkonferenz gegen Hunger, die 2005 in Gambia stattgefunden hatte. Programm und Ergebnisse der Konferenz erstaunten, klang es doch fast so wie von einer ATTAC Sommerakademie, bloß dass die Veranstaltung im kleinsten Flächenland Afrikas durchgeführt worden war. Meine Neugierde war geweckt, und ich bewarb mich bei dem Koordinierungsbüro der 2005er-Konferenz um ein Praktikum. Vielleicht hatte ich ja Glück und sie würden auch in diesem Jahr etwas ähnliches organisieren. Kurze Zeit später erhielt ich die Rückmeldung: Ja, auch in 2006 wäre eine Jugendkonferenz in Planung und ich sei herzlich willkommen, mitzumachen.

Statt, wie geplant, einen Monat verbrachte ich schließlich fast doppelt soviel Zeit in Westafrika. Denn ich wollte nicht nur mitorganisieren, sondern auch teilnehmen. Über 150 junge Erwachsene aus 11 verschiedenen westafrikanischen Ländern kamen in Dakar/Senegal zusammen, um in vier verschiedenen Workshops folgende Themen zu bearbeiten:

- 1) Die UN-Millenniumsziele mit dem Ziel der Halbierung der absoluten Armut bis 2015
- 2) Inter-/nationaler Handel
- 3) Die Auswirkungen von HIV/AIDS auf die Landwirtschaft
- 4) Jugendliche in Konfliktregionen/ehemaligen Bürgerkriegsgebieten.

Auf einer Demonstration durch die Straßen der senegalesischen Metropole protestierten mehrere hundert junge Menschen mit lauter Stimme und Transparenten gegen die Liberalisierung der Märkte durch die für 2007 vorgesehenen Wirtschaftsabkommen. Der Protest blieb nicht ungehört. Der Außenminister Senegals erschien unangekündigt auf dem Tagungsgelände, zeigte sich beeindruckt von dem Engagement der jungen Erwachsenen und lud in den Präsidentenpalast zur Diskussion mit Abdoulaye Wade ein. Den erfolgreichen Abschluss der einwöchigen Konferenz bildete die Gründung eines Netzwerkes, um sich zukünftig gemeinsam für einen panafrikanischen Weg der Armutsbekämpfung einzusetzen - die „African Youth Coalition Against Hunger“ (AYCAH).

Unterstützt von der Kreuzberger Kinderstiftung und dem DBJR-Förderprogramm „Armut geht alle was an“ konnte der Berliner BDP im Oktober 2008 drei der AktivistInnen von AYCAH für zwei Wochen nach Berlin einladen, um mit ihnen über die Ursachen von und Strategien gegen Armut sowie die Auswirkungen der Welternährungskrise auf Westafrika ins Gespräch zu kommen. Wie kann es angehen, dass auf der Erde genug Nahrungsmittel angebaut werden, um die gesamte Weltbevölkerung zu ernähren und die Anzahl der Hungernden weiterhin steigt? Was sollen/können die Regierungen in Nord und Süd unternehmen, um dem Hunger ein Ende zu setzen? Welche Rolle spielen dabei globale Partnerschaften zwischen Jugendorganisationen, deren stärkere Zusammenarbeit zumindest der Bundespräsident Horst Köhler vor einem Jahr im Rahmen seiner Initiative „Partnerschaft mit Afrika“ angeregt hatte? Und last but not least: Was für Handlungsmöglichkeiten hat jede/r einzelne von uns?

Das häufig in den Medien verbreitete Bild vom „armen, hilfsbedürftigen Afrikaner“ passte so

rein gar nicht auf unseren Besuch aus Westafrika. Selbstbewusst berichteten Alhagie Kebbeh und Aram Sarr aus Gambia und der Senegalese Zakaria Sambhake während ihres Deutschlandaufenthaltes vor verschiedenem Publikum über ihre Arbeit. Beeindruckt haben vor allem ihre Aktivitäten, mit denen sie versuchen, auf lokaler wie auf inter-/nationaler Ebene bei politischen Entscheidungen mitzuwirken, die den Bereich der Ernährungssicherung betreffen. Sich politisch einzumischen ist in einigen Ländern Westafrikas nicht immer ganz ungefährlich, muss dazu gesagt werden. Das Netzwerk fordert nicht nur die EU Staaten auf, die Forderungen von 0,7 % des BIP für Entwicklungszusammenarbeit umzusetzen, sondern verlangt auch von der Politik in Afrika, mehr Gelder in die Landwirtschaft zu investieren. Zudem beobachten sie kritisch die Umsetzung von Strategien zur Beseitigung von Armut und analysieren in sogenannten Shadowreports, ob sich die Lebensbedingungen der von Unterernährung Betroffenen tatsächlich verbessern. Die Berichte von NROs geben nicht selten ein konträres Bild zu offiziellen UN Berichterstattungen wieder. Häufig fehle eine Verbindung zwischen „ganz oben“ und „ganz unten“, wusste uns auch Thilo Hoppe im persönlichen Gespräch zu berichten. Als Bundestagsabgeordneter von Bündnis 90/ Die Grünen und Vorsitzender des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung weiß er um die Realitätsferne einiger KollegInnen genauso wie über die Schönfärberei einiger Berichte von afrikanischen PolitikerInnen. Thilo Hoppe hat wie die Delegierten von AYCAH das Millenniumsziel 1 – die Halbierung der Armut – zum wichtigsten Ziel seiner Arbeit erklärt und ist in Deutschland ein Verfechter für die Umsetzung des Menschenrechts auf Nahrung. Interessiert an realitätsgetreuen Berichten, möchte er

gerne zukünftig auf die Shadowreports von AYCAH zurückgreifen.

Ein besonderer Höhepunkt für die Delegierten war das Treffen mit Dr. Ole Diehl, dem Abteilungsleiter für Afrikaangelegenheiten im Bundespräsidialamt. Neben einem Einblick in das von Horst Köhler initiierte Programm „Partnerschaft mit Afrika“ und der Erörterung von Möglichkeiten im Bundespräsidialamt, dass Wissen über AYCAH gegenüber weiteren potentiellen Kooperationspartnern zu streuen, hätte Ole Diehl unsere Gäste beinahe noch für das 4. und vorerst letzte Afrika Forum im November in Nigeria eingeladen. Das war nun doch etwas zu kurzfristig. Auf dem Forum kamen rund 50 ausgewählte Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zusammen, um über „Hürden auf dem Weg zu Partnerschaft - und wie wir sie nehmen können“ zu diskutieren. Wir vom BDP Berlin

sind gespannt, wie wir als Jugendverband und damit als Teil der deutschen Zivilgesellschaft von den Ergebnissen dieses Treffens erfahren. Unsere Partnerschaft mit den Delegierten von AYCAH möchten wir jedenfalls auf persönlicher und auf Jugendverbandsebene weiterverfolgen. Zur Überwindung von Problemen in internationalen Partnerschaften ist unserer Meinung nach vor allem der persönliche Kontakt, Ehrlichkeit, eine gute Kommunikationsstruktur, gemeinsame Ziele und „ein langer Atem“ essentiell. Unsere Gäste sind in den zwei Wochen ihres Aufenthaltes auf viele offene Türen und aufmerksame ZuhörerInnen gestoßen. Ob sich aus den einzelnen Kontakten ein Netzwerk namens AYCAH Germany spinnen lässt, werden wir beobachten. Unsere Gäste würden an dieser Stelle sicherlich ein kurzes „Inshalla“ anfügen – „so Allah/Gott will“.

Mo Witzki, BDP Berlin



NATURERLEBEN UND SPRACHE



„Wenn man nicht nur redet, sondern auch was tut, dann ist französisch richtig spannend.“

„Du – ich habe eine echte Französin kennen gelernt und ich habe alles verstanden“.

In diesem Sommer begann die zweite Phase des deutsch-französischen Projektes „Naturerleben und Sprache“, welches von der Ökologiestation Lahr und dem Maison de la Nature du Sundgau initiiert und durchgeführt wurde.

Ein besonders Projekt: Zielgruppe sind Grundschulklassen mit Anfangsfranzösisch und französische Klassen mit Deutschkenntnissen. Die angebotenen Landschulheimaufenthalte sind eine einmalige Verbindung von Umweltbildung und Sprache/Kultur erlernen und unter Umständen (wenn Klassen gemeinsam mit einer Partnerklasse kommen) bilden sie die Möglichkeit, eine interkulturelle Begegnung an einem Drittort durchzuführen.

Alle Landschulheimaufenthalte werden von einer deutschsprachigen und einer französischsprachigen Referentin begleitet. Eine Besonderheit: deutsche Grundschülerinnen müssen nicht nach Frankreich fahren, um französische Kultur und Sprache über mehrere Tage zu erleben. Sie können das „Fremde“ im eigenen Land erleben.

Die Ökologiestation Lahr liegt in der Vorbergzone des Schwarzwaldes (zwischen Freiburg und Offenburg). Die Ökologiestation ist in der ANU (Arbeitskreis Natur und Umweltbildung) organisiert. Der Schwerpunkt der Umweltbildungsarbeit liegt in der Durchführung von Schullandheimaufenthalten. Projektpartner ist das Maison de la Nature du Sundgau.

Das ist ein Verein mitten in Altenach (im Elsass), der Bildungsangebote zum Thema Natur, Umwelt und Nachhaltige Entwicklung anbietet.

Das Maison de la Nature du Sundgau ist mit dem Label „CINE“ ausgezeichnet. Es erreicht pro Jahr 6000 Personen, vor allem Jugendliche und Kinder. Das Maison de la Nature du Sundgau ist Teil des regionalen Umweltbildungnetzwerkes im Elsass „Ariena“.

Unterstützt wurde das Projekt „Naturerleben und Sprache“ vom Träger der Ökologiestation, dem Jugendwerk im Ortenaukreis e.V. am Freizeithof Langenhard, dem Naturschutzfonds Baden-Württemberg und maßgeblich durch die Robert-Bosch-Stiftung.

Bei einer Fortbildung des BDP wurden wichtige Kontakte zu französischen Lehrkräften und Interessierten geknüpft. Bei der Fortbildung des BDP wurde auch der Kontakt zum französischen Partner, dem Maison de la Nature geknüpft. Einen herzlichen Dank an dieser Stelle an den BDP.

Zentrale Inhalte des Projektes „Naturerleben und Sprache“ sind und waren die Durchführung von deutsch-französischen Projekttagen, die Entwicklung und Herausgabe begleitender Naturtagebücher, die Entwicklung von pädagogischen Konzepten, Modellen und eines pädagogischen Koffers, sowie die Zusammenarbeit mit dem Maison de la Nature du Sundgau und die Vernetzung mit Institutionen der französischen Umweltbildung.

Mit den genannten Inhalten wurden folgende Ziele verfolgt: Das Interesse an der Sprache und Kultur des Nachbarn zu wecken, das Wissen über den Nachbarn durch Naturwerkstätten

in der Zweitsprache zu erweitern, Anleitung zu einem intensiven Naturwahrnehmen, Vermittlung ökologischer Zusammenhänge und die Initiierung eines umweltverträglichen Verhaltens, basierend auf der Vernetzung einer grenzüberschreitenden Umweltbildung unter der Einbeziehung der sprachlichen Aspekte des jeweiligen Nachbarn. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in Baden-Württemberg und im Elsass.

Insgesamt haben in den Jahren 2006 bis 2008 300 Kinder und Jugendliche (aus den Klassen 4 und 5) und 30 Erwachsene aus sieben deutschen und vier französischen Schulen an den Projekttagen teilgenommen. Weitere Klassen haben sich für 2008/2009 angemeldet.

Die Teilnahme an den Projektwochen wurden von allen Beteiligten, insbesondere von den SchülerInnen und Lehrkräften, als voller Erfolg gewertet, boten sie doch die einmalige Chance Frankreich und die französische Sprache in Deutschland kreativ und naturbezogen zu erleben.

Bildungsplaninhalte wurden spannend und kreativ vermittelt. Die Sprachvermittlung fand alltagsbezogen und „lustbetont“ statt.

Das Projekt „Naturerleben und Sprache“ wurde im Jahr 2007 in einer Feierstunde in Berlin als offizielles Unesco Weltdekade Projekt für nachhaltige Bildung anerkannt.

Aufgrund der überaus positiven Resonanz und der Erfolge des Projektes bewilligte die Robert-Bosch-Stiftung einen Folgeantrag,

den die Ökologiestation Lahr Anfang diesen Jahres stellte. Auch der Naturschutzfonds Baden-Württemberg sicherte seine weitere Unterstützung zu. Dadurch können nun die Ergebnisse und Ideen, die aus dem bisherigen Projekt entstanden sind, weiter verfolgt und umgesetzt werden.

Dies sind insbesondere die Durchführung der deutsch-französischen Projektstage mit neuen Inhalten, auch als Praktikumsangebot in Bezug auf Fortbildungen. In diesem Zusammenhang ergänzend die Entwicklung von Materialien und einem begleitenden Naturtagebuch (Mensch und Natur). Außerdem sollen Fortbildungen angeboten werden, bei denen die in der ersten Projektphase gemachten Erfahrungen weitergegeben werden und die zweisprachige/grenzüberschreitende Umweltbildung „voran getrieben“ wird, u.a. in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Und als dritter Schwerpunkt ist ein verstärktes Networking geplant, das die in der ersten Phase entwickelten Kontakte ausbaut.

Ein spannendes Projekt mit innovativen Ideen.

Antje Kirsch, Ökologiestation Lahr

Weitere Informationen sind im Internet unter www.oekologiestation-lahr.de erhältlich.

Für direkte Anfragen von Schulklassen bezüglich der Durchführung von deutsch-französischen Naturwerkstätten oder Fortbildungen ist die Projektleiterin an der Ökologiestation Lahr, Antje Kirsch, unter der Telefonnummer 07821-76556 erreichbar.



SIND RUSSEN UNGLÜCKLICH?

Nadja Brekenfeld berichtet über ihren Aufenthalt in Moskau während ihres Studiums im Sommer 2008

Obwohl ich vor vier Jahren schon einmal in Russland gewesen bin – ich wusste also, dass dort ganz normale Menschen ganz normal leben – habe ich mich dieses Mal mit einem eher unguuten Gefühl auf den Weg gemacht. Man weiß ja nie. Alles kann sich ändern. Dass mich Putin nicht auf offener Straße erschießen lässt, war mir wohl klar (einem Teil meines Bekanntenkreises dürfte allerdings auch das als Horrorvision vorgeschwebt haben), aber ich befürchtete eine Stimmung der Angst und Freudlosigkeit, des Unglücklichseins. Außerdem spukte die Sorge, dass ich als Deutsche in Russland nicht gerade mit offenen Armen empfangen werde in meinem Hinterkopf herum. Was aber habe ich erlebt? Die Menschen genießen das Leben und sie genießen den Konsum, den Kapitalismus, zumindest in den Städten. Sie amüsieren sich über das Gehabe der Politik, fühlen sich an die Sowjetzeit erinnert, in der politische Aktionen perfekter inszeniert wurden als die besten Theaterstücke. Aber sie sehen keinen Grund, sich dagegen zu wehren und Ernsthaftigkeit und Ehrlichkeit auf allen Ebenen des politischen Lebens zu fordern. Sie haben Angst vor einem neuen Krieg, deshalb befürworten sie strenge Ansagen gegen die USA und jede andere irgendwie geartete Bedrohung. Jede Familie hat einen Großteil der männlichen Mitglieder im Zweiten Weltkrieg verloren. Aber sie sind gelassen und zuversichtlich, dass schon irgendwann alles besser werden wird. Und – auch wenn man es nicht glauben mag – sie sind glücklich. Eine Dozentin beschrieb es einmal so: Deutsche ärgern sich, wenn etwas nicht klappt, Russen freuen sich, wenn etwas funktioniert. Meine Beobachtung: Es ist genau so! Die Menschen wissen, dass vieles in ihrem Land nicht so läuft, wie

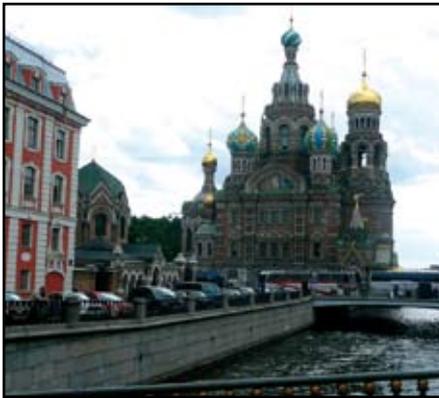
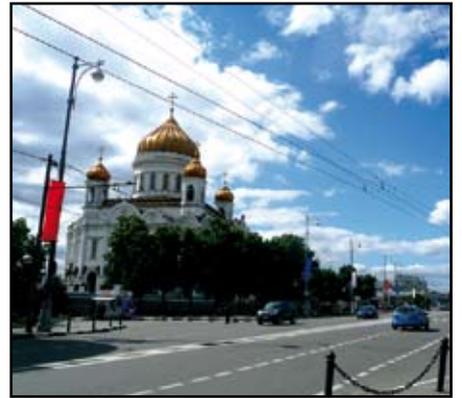
es vielleicht wünschenswert wäre, aber es ist nun einmal ihr Land. Deshalb reagieren sie irritiert auf westeuropäische AusländerInnen, die glauben, dass sie wüssten, was sie – die Russinnen und Russen – brauchen, was das Wichtigste im Leben und überhaupt auf der Welt ist. Um eine freundschaftliche Basis erhalten zu können ist es wichtig, dass wir unsere Besorgnis über die eingeschränkte Pressefreiheit, über Tschetschenien aussprechen, offen dazu stehen, was wir für richtig und falsch halten. Allerdings erreicht man wenig, noch nicht einmal das Eingeständnis, dass diese Dinge wirklich bekämpft werden müssen, wenn man selbst keinerlei Verständnis aufbringt und an der Haltung festhält „Ihr macht das schlecht. Wir wissen, wie es richtig geht“. Ein kleiner Gedanke: Wie lange hat es denn bei uns gedauert, bis es so aussah und funktionierte, wie es das jetzt tut? Und immer noch nicht ist es so, dass man sagen möchte: „Bei uns ist es richtig gut“. Mir scheint, viele erwarten, dass in Russland die positiven Entwicklungen innerhalb von weniger als 20 Jahren abgeschlossen sind und alles Hässliche übersprungen wird. In einem Land, das sich über elf Zeitzonen erstreckt? In dem Menschen leben, die zu den reichsten der Welt gehören und Menschen, die ohne fließend Wasser und Strom leben? In dem Korruption großen Stils schon so lange an der Tagesordnung ist, dass sie vielen zu einer Selbstverständlichkeit wie Atmen, Essen und Trinken geworden ist? Das wäre schön, ist aber leider ein Märchen. Ich möchte hiermit nicht den Tod von Menschen als nicht vermeidbaren Nebeneffekt einer positiven Entwicklung rechtfertigen. JedeR von ihnen ist eineR zu viel. Aber die Überzeugung vieler WesteuropäerInnen, die

sich so sicher sind, dass in ihren Ländern so etwas völlig unmöglich und abwegig ist, ist so deprimierend unproduktiv!

Wie sieht es nun mit dem Verhältnis zwischen Russen und Deutschen aus? „Wir feiern den Sieg über die Faschisten und nicht über die Deutschen!“, wurde mir gesagt, als ich am 9. Mai meine Freude darüber äußerte, dass ich als Deutsche in Volgograd (ehemals Stalingrad!) mit Russen diesen Tag feiern kann (hier einen Tag später als bei uns, weil die Kapitulationsurkunde in der Nacht unterzeichnet wurde und deshalb in Russland einfach schon der 9. Mai war.). „Wir sehen die Deutschen als unsere besten Freunde an“. Ja, womit haben wir denn das verdient?, frage ich mich mit einem warmen Gefühl im Bauch. Vielleicht gar nicht wichtig. Auf jeden Fall aber finde ich wichtig, dass wir wissen, dass das so ist und auch bei uns anfangen, die Angst vor ‚den Russen‘ abzubauen. Uns daran zu erinnern, dass dort ‚im Osten‘ auch nur ganz normale Menschen leben. Und: Berlin ist von Moskau weniger weit weg als von Lissabon!

Ich komme also mit einem veränderten Gefühl zurück von meinem Auslandssemester in Moskau und bin immer wieder verärgert und traurig, wenn ich sehe, wie einseitig das Russlandbild in den deutschen Medien gemalt wird. Und wie abgeneigt und verschlossen dadurch viele Deutsche diesem Land gegenüber werden. Außerdem stelle ich immer wieder fest, dass viele Menschen davon ausgehen, dass das Glückliche mit dem Geld zunimmt und mit dieser Überzeugung zu dem Schluss kommen, dass in Russland die meisten Menschen kreuzunglücklich sein müssen. Aber: Weit gefehlt!

Nadja Brekenfeld, BDP Baden-Württemberg



von links nach rechts und oben nach unten:
Kirche; Moskauer Kreml; Kirche in Moskau mit typischer
Straße; Telefonierender Priester; Kirche in Moskau; Mutter
Heimat; Kirche in Sankt Petersburg mit typischem Kanal;
Moskauer Uni; Kirche

RUANDA

Eine bewegende und besondere Reise, die wir mit einer 13-köpfigen Gruppe im Mai 2008 erleben durften. Die Reise fand in Zusammenarbeit vom BDP Rheinland-Pfalz und FÖLT (Verein zur Förderung des ökologischen Landbaus in den Tropen) Heidelberg statt

Die TeilnehmerInnen

Die Gruppe bestand aus Stephan, Susanne mit Kindern Jonas und Maïke aus Heidelberg, Horst mit Tochter Sophia auch aus Heidelberg, Tim aus Heidelberg, der in Ruanda ein Fahrrad-Projekt betreut. Diese haben den Verein FÖLT vertreten. Heike Korus und Matthias Schäfer aus der Nähe von Freiburg. Das sind Freunde von uns, die eine familiäre Verbindung nach Ruanda haben und Heike ist eine der Hauptverantwortlichen, dass das Waisenhaus in Butare aufgebaut werden konnte.

Claudia Heinen aus Frankfurt, die seit vielen Jahren spendet.

Angelique, Ruanderin, die vor dem Genozid schon in Deutschland gewohnt hat und die uns unglaublich qualifiziert und engagiert auf dieser Reise begleitet hat.

Stefan und ich als BDP-VertreterInnen.

Die Geschichte und die familiären Verflechtungen

Heike und ihr Bruder, Stephan und Horst aus Heidelberg haben vor dem Genozid in einem Projekt zum ökologischen Landbau gearbeitet.

Heikes Bruder ist mit einer Ruanderin verheiratet. Die Hochzeit fand in der Nacht statt, in der der Genozid begonnen hat. Fast die gesamte Familie seiner Frau wurde umgebracht.

Nach dem Genozid waren sie konfrontiert mit der Situation, dass ungefähr 80 Kinder ohne Eltern in ihrem Dorf versorgt werden mussten. Mit allen Kräften ist es gelungen dann ein Haus zu beziehen, wo alle bis zum Jahr 2000 betreut werden konnten. Danach sind die Waisenhäuser aufgelöst worden und alle wurden in Familien oder auf dem Campus an der Uni untergebracht.

Der Hintergrund der Reise

Es war ein Reise zum Abschluss des Projektes Waisenhauses „Felicité Marie“, da das Ziel erreicht ist, dass (fast) alle Kinder und Jugendlichen einen Schulabschluss haben und z.T. schon an der Uni studieren. Einzelne werden noch gefördert. D.h. die Förderung wie bisher wird erst mal eingestellt. Es ist aber bereits ein Übergangsfonds eingerichtet, der ab jetzt selbstverantwortlich vom Verein „Mwene Muntu“ (Menschenkind), der eigens gegründet worden ist, übernommen wird.

Die Jugendlichen und Verantwortlichen

Wir sind dort auf Menschen getroffen, die uns tief beeindruckt haben. Wir haben viele Freunde gefunden und bald eine sehr angenehme Vertrautheit entwickelt, die für beide Seiten eine Bereicherung war. Ich habe mich oft erinnert gefühlt an unsere Arbeit mit Überlebenden des Faschismus. Diesmal waren die Überlebenden sehr viel jünger als wir. Wir haben Gedenktage gemacht, in dem wir mit den Jugendlichen zu den Orten gegangen sind, wo ihre Angehörigen umgebracht worden sind oder wo sie sich über Wochen versteckt hatten. Ich glaube, es war ein Stück Heilungsarbeit, für die die Jugendlichen und wir sehr dankbar waren.

Die Weißen

Ursprüngliche Bedenken, dass die reichen Weißen die armen Schwarzen besuchen, waren schnell verflogen. Die Ruander waren sehr froh, endlich die Menschen zu treffen, die seit vielen Jahren im Kontakt mit dem Waisenhaus standen und schnell war klar, das Geld ist das eine, aber sich gegenseitig kennen zu lernen und eine wunderbare Zeit miteinander zu verbringen, war das andere.

Der BDP

In einer kleinen Gruppe haben wir noch eine Woche angehängt, um das Land zu bereisen, aber auch um noch mal einzelne Freunde wieder zu treffen. In dieser Zeit sind wir auch mehr noch über den BDP ins Gespräch gekommen und das hat wohl einen tiefen Eindruck hinterlassen, was der BDP macht und es gab großes Interesse an methodischen und inhaltlichen Konzepten des BDP. Die BDP-Schlüsselbänder sind supergut angekommen und waren auch immer wieder sichtbar. Das heißt, es hat sich ein sehr sehr spannender neuer Kontakt entwickelt, von dem ich nur schwärmen kann und hoffe, dass es in irgendeiner Form eine Fortsetzung des Kontaktes geben wird.

Das Geld

Mit der Teilnahme an der Reise nach Ruanda hatten wir endlich die Gelegenheit, uns selbst ein Bild davon zu machen, was unsere Förderung über viele Jahre tatsächlich bewirkt hat. Die Bilder aus den Nachrichten hatten sich tief eingepägt: der Bürgerkrieg, das Abschlachten von mehr als einer Million Menschen. Als der BDP 1995 Kontakt zu dem Waisenhaus in Ruanda bekam, das mehr als 60 Genozid-Waisen ein neues Zuhause und eine Zukunft bot, war unser Entschluss schnell gefasst. Wir wollten uns beteiligen an einer sinnvollen Unterstützung.

Anita Wiersch, BDP Rheinland-Pfalz

BEGEGNUNG MIT PAUL

Aus dem persönlichen Reisebericht einer Mitreisenden nach Ruanda



Fahrt vom Flughafen Kigali nach Butare

Paul begleitet unsere deutsche Reisegruppe an einem der Tage nach Gikonko, seiner Heimatstadt. Er freut sich sehr, mit dem Kleinbus in die eine Stunde entfernte Kleinstadt zu fahren, oft kommt er hier nicht hin, selten kann er sich die Fahrt leisten. Sein Gesicht strahlt, als er die heimatlichen Hügel näher kommen sieht. Beim Lauf durch das Dorf trifft er eine ehemalige Nachbarin – begeistert begrüßt und umarmt er sie, gerne lässt er sich mit ihr fotografieren.

Bei der Besichtigung des Genozid-Denkmal

verändert sich sein Gesichtsausdruck. Er hält sich abseits der Gruppe, schaut unbeweglich geradeaus. Sein Freund Bertin zeigt uns alles. Fotos und Steckbriefe der Täter – ja er hat die Täter gekannt, natürlich, es waren Nachbarn. Macheten, Äxte, Speere und diverse andere Gerätschaften hängen an der Wand – ja, das waren die Tatwerkzeuge. Dann Papiere, die die Zahl der gefundenen Leichen anzeigen – 23495 – mehr als die Hälfte der Bevölkerung von Gikonko im Jahre 1994 wurde von ihren eigenen Nachbarn umgebracht.

Ein anderer Jugendlicher, der an diesem Tag mitgekommen war, zeigt auf eine Liste von Namen und Zahlenkolonnen. Der Name seines Vaters ist dort verzeichnet – und dann wandert sein Finger zu den Zahlen. Vater, Mutter, 3 Schwestern, 4 Brüder – alle ermordet. Unsere Gesichter werden bleich. Still laufen wir aus dem Gebäude, zu den Massengräbern, wo wir Blumen niederlegen und eine Rede in Andacht an die Verstorbenen halten. Paul steht abseits. Immer noch sein versteinertes Gesicht.

Eine ähnliche Szene später, am sonnigen Nachmittag in lauschiger Hügellandschaft. Wir stehen auf einem Feld, früher stand hier das Haus der Eltern von Paul. Paul steht dort, wo er glaubt, dass seine verstorbenen Eltern und Geschwister im Innenhof des Hauses verschart wurden. Wir legen Blumen nieder, gedenken der Toten, sprechen den Wunsch aus nach Frieden in der Welt und Völkerverständigung, die Hoffnung, dass nie wieder so ein Völkermord geschehen kann. Paul bedankt sich von ganzem Herzen bei allen für die Rede und die letzte Ehre für seine verstorbene Familie.

Er bleibt verschlossen, erkennen kann man nur die Dankbarkeit für die Ehrung seiner Familie. Wir können nur ahnen, dass seiner streng katholischen Familie bestimmt kein Begräbnis durch einen Geistlichen zuteil wurde. Kalt ermordet und verschart. Nun, 14 Jahre später begleiten ihn Menschen, die Versorger- und Elternfunktion für ihn haben, die seiner Eltern und Geschwister gedenken und ihm in seiner Trauer den Rücken stärken. Wir versuchen, ihm Liebe und Freundschaft als Option für die Zukunft mit auf den Weg zu geben.

Erst am Grab der Eltern des Waisenhauschefs Célestin kann Paul weinen. Er weint aus tiefstem Herzen. Später antwortet er auf die Frage, ob er je mit einem Menschen über die schrecklichen Ereignisse vor 14 Jahren gesprochen hat: „Nein, ich muss nach vorne schauen. Ihr habt mir die Möglichkeit gegeben weiterzuleben, eine gute Zukunft zu haben. Die Vergangenheit macht mich traurig. Ich hoffe, dass ich ein guter Mensch werde. Ich werde Euch immer dankbar sein, dass ihr mir ein neues Leben gegeben habt.“

Ein Haus für die Zukunft

Am nächsten Tag auf dem Bau. Die Waisenkinder bauen ein Haus, es ist bereits das Dritte. Der Staat hat den Bauplatz und einen Teil der

Baumaterialien unentgeltlich zur Verfügung gestellt, über Zuschüsse wird ein weiterer Teil finanziert. Alle Kinder helfen je nach verfügbarer Zeit mit. Wenn das Haus fertig gestellt ist, werden alle zusammen entscheiden, wer von den Kindern das Haus bekommt. „Wahrscheinlich Vincent“ vermutet Paul. Vincent hat Frau und Kinder, er braucht ein Haus. Paul trägt Steine und Sand in Säcken einen steilen Berg hinunter. Er lacht. Er weiß, dass wahrscheinlich niemand für ihn ein Haus bauen wird. In Ruanda bauen meist die Eltern ein Haus für ihre Kinder. In der Gemeinschaft von Félicité Marie bauen die Kinder füreinander. Wir BesucherInnen aus Deutschland helfen für drei Tage mit. Die Kinder freuen sich über die Hilfe, auch über die symbolische Geste. Wir übernehmen eine Art Elternrolle. Paul bedankt sich gemeinsam mit allen Kindern für die Unterstützung beim Bau.

Nach getaner Arbeit auf dem Bau wird gemeinsam gegessen. Claire und ein paar andere Mädchen haben gekocht. Ein großes Gefühl der Gemeinschaft ist zu spüren. Es wird viel gelacht, während man isst, je Tisch eine große Platte mit Maniok, Erbsen und Möhren, etwas Fleisch und Soße.

Am Samstag sind fast alle Waisenkinder nach Butare gekommen, um uns zu treffen, sich zu bedanken und zu hören, wie es weiter geht. Horst Fehrenbach und Stephan Pucher als Vertreter des FÖLT-Vorstandes erzählen den Kindern eine Geschichte, die sie kennen. Wie die Unterstützung für Félicité Marie zustande kam, über die familiären Beziehungen der Familie Korus zu Célestin, der das Waisenhaus dann nach Zusage der Unterstützung gründete. Definiertes Ziel des Projekts war, alle Kinder von Félicité Marie zu begleiten und finanziell zu unterstützen, bis sie ihre Ecole Secondaire erfolgreich absolviert haben und damit auf eigenen Füßen stehen können.

Abschied von Félicité Marie

Am Sonntag ist Abschiedsfest. Fast alle Kinder sind da. Insgesamt wurden 69 Waisenkinder unterstützt, die in Félicité Marie groß geworden sind, sowie weitere mehr als 30 Kinder, die über Félicité Marie Fördermittel für Schule oder Ähnliches erhalten haben. Reden der Dankbarkeit werden gehalten, die Spenderabordnung wird stellvertretend für alle SpenderInnen geehrt und mit ruandesischem Handwerk beschenkt. Paul, Mitglied des Vorstands des Selbstverwaltungsvereins, dankt mir und überreicht mir mein Geschenk, eine Holzschnitzerei mit Gorillas – ich hatte den Kindern erzählt, dass ich am Ende der Reise die Gorillas besuchen werde.

Ich bin beschämt und gerührt. So viel Herzlichkeit, Nähe und Dankbarkeit hätte ich nie erwartet von den Kindern, die innerhalb von neun Tagen zu meinen Waisenkindern geworden sind. Ich habe begriffen, dass wir UnterstützterInnen in den Augen der Kinder zu einer Art Ersatzfamilie geworden sind. Deshalb der herzliche Empfang, die wunderbar empfundene Nähe, vielleicht sogar Liebe. Ich werde wieder kommen, um sie zu besuchen, Paul und die anderen, die ich näher kennen lernen durfte. Und ich werde mich engagieren, um die SpenderInnen noch einmal zu mobilisieren, den Ausbildungsfonds reichlich zu füllen. Ich habe so viel, dass ich davon etwas abgeben kann, um unseren Kindern eine noch bessere Zukunft zu ermöglichen.

Gebt diese Erfahrungen weiter an Freunde und Bekannte ... und kommt vielleicht das nächste Mal mit nach Ruanda zu unseren Kindern.

Claudia Heinen



Besuch bei Célestin (Initiator des Waisenhauses).



KLEINER KNIGGE FÜR UNTERWEGS

In einem fremden Land ist man ruckzuck in ein oder mehrere Fettnäpfchen getreten. Wir haben für Euch ein paar Verhaltensregeln gesammelt. Vorurteile sind nicht ausgeschlossen.

Italien

- Nacktbaden verboten.
- Kein Nudelgericht ohne Folgespeise bestellen.

Frankreich

- Nicht den Tisch selbst suchen.
- Nie die Rechnung teilen.
- Religion ist Privatsache, darüber redet man nicht.
- Man trinkt keinen Pastic nach dem Essen.
- Man wird schräg angeschaut, wenn man abends einen Milchkaffee trinkt - abends nur schwarz.
- Bei Menus: ohne Dessert, keinen Kaffee.
- Leute nicht privat besuchen, wenn man nicht eingeladen ist.
- Lasst Euch von den Begrüßungsküsschen (Bisous) nicht verwirren, die Anzahl variiert je nach Region.

Spanien

- Immer nach Angehörigen erkundigen.
- Keine Stiere bedauern.

China

- Keine Blumen verschenken, weil Totenehrung.

Japan

- Männer benutzen die Serviette für den Mund.
- Frauen benutzen die Serviette nur für die Hände.

Singapur

- Kaugummi kauen bei Strafe verboten.

Amerika

- Es darf über Vermögen gesprochen werden.
- Fast überall ist es in der Öffentlichkeit verboten Alkohol zu trinken.

Australien

- An alle Tramper: Nicht mit dem Daumen „winken“ oder die Richtung anzeigen! Dies wird in Australien als Beleidigung empfunden. Stattdessen mit dem Zeigefinger winken, erhöht die Chance ein Stück mitgenommen zu werden.

Islamische Länder

- Schultern sowie das Knie bedecken.
- Vor dem Fotografieren um Erlaubnis bitten.
- Essen nur mit der rechten Hand, die Linke gilt als unrein.

Ägypten

- Eine Einladung immer annehmen und mit „Gegeneinladung“ erwidern.
- Beim Sitzen auf dem Boden dem Gegenüber nicht die blanken Sohlen entgegenstrecken.
- Kein Naseputzen während des Essens.

Tunesien

- Handeln in den Basaren und bei Dienstleistungen ist ein Muss.
- Männer dürfen einheimische Frauen nicht ansprechen, nicht mal, um nach dem Weg zu fragen.

Großbritannien

- Kein hartes NEIN, stattdessen Smalltalk.
- Man sollte den schwarzen Humor über sich und andere ertragen.
- Schlangen beim Einkaufen immer beachten.

Polen

- Nicht den Papst kritisieren.
- Kein Essen ablehnen.
- Nicht über „Osteuropa“ sprechen.
- Keine Autodiebe-Witze.

Skandinavien

- Unpünktlichkeit wird nicht gerne gesehen
- nicht über die EU und den Walfang sprechen
- Schweigen ist Gold

Niederlande

- nur Menschen im dritten Lebensabschnitt siezen
- légères Auftreten, auch auf der Arbeit

Russland

- Als Frau Männern niemals Hilfe anbieten. Es sei denn, man möchte diese beleidigen.
- Wenn man in einer Schlange ansteht, kann man die Person hinter sich bitten, den Platz frei zu halten. Je nach Länge der Schlange kann man ganze Einkäufe in dieser Zeit erledigen.
- In öffentlichen Verkehrsmitteln bietet man – vor allem Mann – älteren Menschen, Menschen mit Kindern und schwangeren Frauen den Sitzplatz an.
- Alle fremden Personen ab etwa 16 Jahren werden gesiezt. Zum Beispiel auch im Studentenwohnheim.
- Den Ausweis muss man per Gesetz immer (!) bei sich tragen
- Alkohol trinken ist in der Öffentlichkeit verboten – eigentlich.
- Bei der Vorstellung fremder Personen ist die Floskel „Sehr angenehm“ ein Ding der Höflichkeit und eigentlich ein Muss.
- In Russland haben Angehörige der Miliz und des Militärs das Recht an Warteschlangen vorbeizugehen und sofort bedient zu werden.

zusammengestellt von Maggi Selle, BDP Bundesvorstand;
Nadja Brekenfeld, BDP Baden-Württemberg und
Tobias Dreizler, BDP Bundeszentrale

IST DAS ALLES SCHON WIEDER VERGESSEN?

Im Jahr 2006 organisierte Soziale Bildung e.V. eine Studienreise nach Krakau in Polen, bei der die 20 TeilnehmerInnen auch die Gedenkstätte in Auschwitz besuchten.



Ich passiere das Brandenburger Tor in Berlin in Richtung Potsdamer Platz. Sofort suchen meine Augen den Ort, der in den letzten Jahren für viel Diskussionsstoff gesorgt hat. Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Ein langer und harter Weg muss das für die Denkmalinitiative um Lea Rosh gewesen sein, von der Idee in den 80er Jahren über die Beschlussfassung des Bundestages am 25. Juni 1999 bis hin zur Eröffnung des Denkmals 2005. Das ein oder andere Hindernis hat es ja gegeben. Nun also, 60 Jahre nach der Shoa, ist inmitten der Hauptstadt Berlin ein denkwürdiger Ort auffindbar. Vor mir hunderte, wenn nicht tausende Stelen, sie wirken auf mich beklemmend und bedrückend. Was denken und wissen die anderen Menschen um mich herum über Hintergrund und Bedeutung dieses Denkmals? Was bedeutet es für sie? Es ist ein sonniger und heißer Tag, viele Menschen sind unterwegs, einige rasten und sonnen sich, sitzen auf Stelen des Denkmals. Um mich herum unübersehbar die kommerziellen Auswüchse der Fussball-WM, wohin ich schaue: SCHWARZ-ROT- GOLD; Fähnchen, Hüte, Schlüsselbänder und sonstiger unnützer Kram. Die neue deutsche Leichtigkeit des Seins? Gesunder Patriotismus oder gar unbefangener Natio-

nalstolz? Ich gehe um das Denkmal herum und denke an die Studienreise nach Krakau/Polen, die ich zusammen mit mehr als 20 jungen Menschen und Soziale Bildung e.V. Anfang April 2006 machte. Ähnlich beklemmend und bedrückend wie in Berlin ging es mir in Polen, als wir die Vernichtungslager der Deutschen in Auschwitz und Birkenau besuchten. So weit das Auge reichte: Stacheldraht, Schornsteine, Baracken und stöhnende Erde. Über Jahre, Monate, Wochen und Tage im 2 Stunden-Takt sind unzählige Menschen hier ihrer Identität und ihres Lebens beraubt worden. Aus allen Teilen Europas mit dem Viehwagen direkt in das Lager der Vernichtung gebracht, Selektion an der Rampe, am Ende der Rampe die Gaskammern. Goldzähne wurden eingeschmolzen, Menschenhaare zu Mänteln und Decken verarbeitet, die Asche der Verbrannten über Felder und in Flüsse gestreut. Wie konnte so etwas nur passieren? Sich das Unvorstellbare vorstellen? Unmöglich!

Oder doch? Vieles können wir erfahren über die Opfer der Nazis, Namen, Geburts- und Todesdaten, aber Schicksale? Unmöglich, die Schicksale der Millionen Nazi-Opfer zu erfahren. Aber was bleibt? Was bleibt ist ganz sicher das Gefühl, nicht genügend darüber zu wissen, aber warum, weil es vergessen ist, es ein Tabu ist oder gar Geschichtsbalast? Geschichte lernt und versteht mensch nicht aus Büchern allein. Hat nicht ein Auschwitz-Überlebender einmal gesagt, die junge Generation habe keine Schuld, aber die Pflicht es zu wissen?! Was ebenso bleibt ist die Leere und Geschichtslosigkeit, egal ob in Polen, Berlin oder Anklam. Spuren? Ja! Aber Schicksale oder gar eine Lehre daraus? Verantwortung? Vielleicht Parallelen, Pogromnacht (9./10. November 1938) – Rostock-Lichtenhagen (1992) – Potsdam (2006). Was wissen wir darüber? Ich will es wissen und frage mich, ist das wirklich schon alles vergessen?

Nie wieder die schlimmsten Reisen der Welt

Wem das Reisen und Entdecken fremder Länder als einziger Reigen steter Freude und Bereicherung erscheinen sollte und der/ die denkt, dass die Welt und fremde Länder voller interessanter und nie enden wollender positiver Entdeckungen nur auf uns warten, dem sei dieses Buch wärmstens empfohlen. Als euer vielreisender internationaler Referent will ich ja nicht von Reisen und internationalen Begegnungen abraten, das kann schon aus professionellen Gründen nicht in meinem Interesse liegen, aber diese Sammlung von „schlimmsten“ Geschichten verdeutlicht eben, dass Reisen nicht nur reine Freude und Selbstverwirklichung bedeutet. Wir verlassen bei jeder Reise unsere gewohnte und schützende Umgebung und begeben uns ins Abenteuer des Neuen und Unbekannten. Oft erleben wir dort schöne Dinge und lernen interessante und gleichgesinnte Menschen kennen. Aber wie schnell können wir in ungewohnte und nichteinschätzbare Situationen geraten, bei denen uns unsere Erfahrungen und unser normaler Verhaltenskodex überhaupt nicht weiterhelfen. Dort ist dann der „gesunde“ Menschenverstand (manchmal auch Geld genannt) oder Improvisation gefragt. Auf alle Fälle: immer die Ruhe bewahren, freundlich bleiben und wenn es wirklich extrem wird: das nackte Leben ist auf alle Fälle mehr wert, als alle moralischen und materiellen Werte dieser Erde!

Einige Kostproben:

„Es gab niemanden, den er um Rat fragen konnte. Er war allein in Frankfurt. Das Hotel in dem er gelandet war, in der Nähe des Bahnhofs, glich einer Flohkiste. Die ganze Nacht lang verfolgte ihn der Lärm der Betrunknen – die Prosa des Bierdunstes hört sich auf Deutsch noch schriller als anderswo an – und der ranzige Geruch der Shrimps aus den chinesischen Garküchen.“

„... ich fühlte mich schwach und kippte im Speisesaal um. Mitten in der Nacht hatten Inge

und ich Durchfall. Zur gleichen Zeit fiel die Wasser- und Stromversorgung aus, aber unsere klagenden Rufe nach Kerzen wurden, während wir uns auf den dunklen Korridoren vorantasteten, von keinem Angestellten beantwortet. Geplagt von immer neuen Anfällen, wankten wir ins Badezimmer, um dort zu scheißen und zu kotzen, angeekelt von dem aufsteigenden Gestank, bis wir erschöpft ins Bett fielen.“

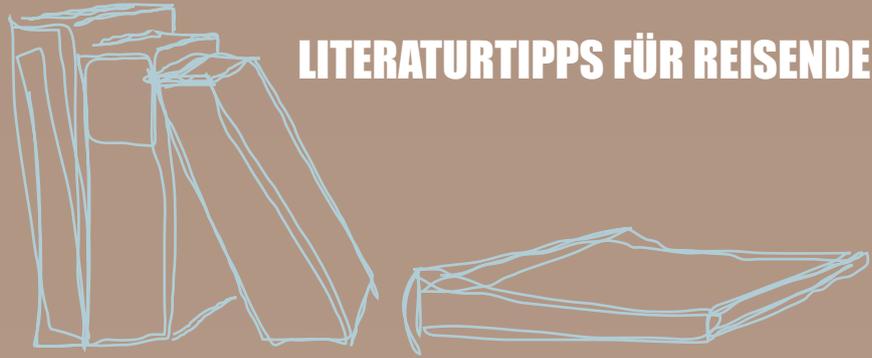
„Wieder ging die Fahrt in eine Traumphase über, die mir nur noch in Wellen der Erschöpfung und Verwirrung erinnerlich ist. Der Zug kroch ohne die geringste Eile dahin. Zu jeder halben Stunde blieb er eine halbe Stunde lang stehen. Bei jedem Halt konnte man vage die dicht gedrängt auf dem Bahnsteig liegende Menge erkennen. Niemand rührte sich.“

„...;wenn die Temperatur unter 44 Grad sinkt, klagen die Leute über die Kälte ...“

„...Dann tastet er und greift und fingert uns ab, und schließlich nickt er, wir sind entlassen.“

„ich erkundige mich nach der Flugverbindung. Niemand weiß etwas darüber. Eines ist sicher, eine Flugverbindung nach Albertville hat es nie gegeben. Früher soll es eine Verbindung nach Kabalo gegeben haben, vielleicht existiert sie sogar noch immer. Jedenfalls geht übermorgen ein Zug nach Kabalo. Es gibt nur die beiden Möglichkeiten: entweder mit dem Zug nach Kabalo oder mit dem Schiff zurück nach Kigoma. Es gibt keine anderen Verbindungen in irgendeine Richtung. Mit einer Ahnung der bevorstehenden Beschwerlichkeiten kaufe ich eine Karte nach Kabalo.“

LITERATURTIPPS FÜR REISENDE



„...Ich bin schon tot. ...Drei Terrornächte haben mich umgebracht: Hunde und wilde Tiere ringsum, das Messer in der einen Hand, die Taschenlampe in der anderen, Wolken von Moskitos, die in die Nase, Ohren, Augen, die einzigen freien Stellen unter den Sternen eindringen. Drei höllische Nächte mit der Hitze des Tages unter dem auf dem glühenden Zement ausgestreckten Körper – ich möchte sie meinem ärgsten Feind nicht wünschen. Ich muss weinen, denn ich sehe genau, dass es keinen Ausweg gibt. Aber Tote weinen nicht...“

„Im Zeitalter des Tourismus reist man am besten im eigenen Sessel, im eigenen Bett, in der eigenen Badewanne.“

Tobias Dreizler, BDP Bundeszentrale

Nie wieder - die schlimmsten Reisen der Welt
dargeboten von Hans Magnus Enzensberger

erschienen im Eichborn Verlag Frankfurt am Main 1995
als 122ster Band der Reihe der „Anderen Bibliothek“ –
empfehlenswert aber leider vergriffen.

Viel Glück im Antiquariat!

ISBN 3-8218-4446-9

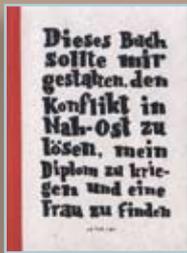


Heinrich Harrer: Sieben Jahre in Tibet

Viele haben wahrscheinlich die Brad-Pitt-Hollywood-Produktion gesehen und Heinrich Harrer darin als störrischen Alleingänger kennen gelernt. Liest man sein autobiografisches Werk gleichen Titels, ändert sich dieser Eindruck jedoch sehr schnell. Für alle, die gern in Buchform reisen, ein toller Einblick in die letzten Jahre des alten Tibets und die einzigartige Lebensgeschichte des Heinrich Harrer.

Maggi Selle, BDP Bundesvorstand

Heinrich Harrer: Sieben Jahre in Tibet. Ullstein Taschenbuch Verlag; ISBN 978-3-548-35753-9



Sylvain Mazas: Dieses Buch sollte mir gestatten den Konflikt in Nah-Ost zu lösen, mein Diplom zu kriegen und eine Frau zu finden. Teil 1.

Anfang 2007, in Rahmen seiner Diplomarbeit, fährt Sylvain 3 Monate in den Libanon. Zurück in Deutschland beschreibt er, bzw. bezeichnet er in einem Buch was da mit ihm und in seinem Kopf passiert ist. Das Ergebnis ist ein knapp 200-seitiges Buch, in der Art eines Notizblocks, handgeschrieben und voller Illustrationen und Gedankendiagramme.

Dieses Buch ist der Beginn eines Lebensprojektes, also drei Ziele, mit denen er sich nun beschäftigen will: „Dieses Buch sollte mir gestatten den Konflikt in Nah-Ost zu lösen, mein Diplom zu kriegen und eine Frau zu finden. Teil 1“ Eins der drei Ziele ist schon erreicht, die zwei anderen sind noch im Arbeitsprozess.

Sylvain Mazas: Dieses Buch sollte mir gestatten den Konflikt in Nah-Ost zu lösen, mein Diplom zu kriegen und eine Frau zu finden. Teil 1. ISBN: 978-3-936311-36-5

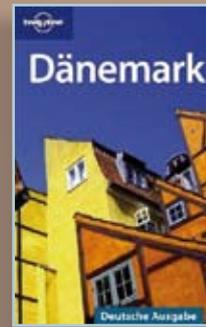
Mückenschwein Verlag Stralsund

Rainald Grebe: Global Fish.

„Seit einem halben Jahr plante ich diesen August, akribisch, wie ich alles plante, die große Reise nach dem Abitur, die wichtigste und längste Reise im Leben eines jungen Menschen. Vor allen anderen hatte ich begonnen mit der Planung, vorbereitet hatte ich mich wie auf eine wichtige Prüfung, für diesen August wollte ich fünfzehn Punkte. [...] Ich war der Beste meiner Stufe. Mit Abstand. Und nun, wo die Schule vorbei war, versagte ich bei der Planung einer Sommerfrische. Ich begriff es nicht. 19 Jahre lang ohne Kopfschmerzen, im weißen Reihenhaus meiner Eltern, und jetzt das.“ Eine unglaubliche, aberwitzige, grausame Reise über sämtliche Weltmeere. Der flexible Mensch auf Irrfahrt durch eine verstörend reale Weltkulisse.

Maggi Selle, BDP Bundesvorstand

Rainald Grebe: Global Fish. ISBN 978-3-596-16916-0



Lonely Planet - Der einsame Planet. Ist da irgendjemand anderes im All?

Für alle international Reisenden sehr empfehlenswert:

Lonely Planet ist ein erfrischend anders gestalteter Reiseberater. Auf den Seiten findet mensch Informationen, Reisetipps und Berichte anderer Reisefreudiger. Anmerkungen zu Sehenswürdigkeiten, Unterkünften und Ratschläge für die Länder und vieles mehr.

Alles sehr nützlich für internationale Reisen!

Warum „Lonely Planet“?

Der Name (zu deutsch „einsamer Planet“) stammt aus einer Zeile aus „Space Captain“, einem Song von Joe Cocker und Leon Russell von ihrem Album „Mad Dogs and Englishmen“. Im Songtext heißt es eigentlich „lovely planet“ (zu deutsch „schöner Planet“), aber Tony Wheeler, der australische Erfinder der Lonely Planet Reihe, verstand „lonely planet“, fand, das hörte sich gut an - und der Rest ist Geschichte.

Die Erde ist genau betrachtet schon ein schöner und liebenswerter Planet.

Tobias Dreizler, BDP Bundeszentrale

„Lonely Planet“.

Im Internet zu finden unter:

<http://www.lonelyplanet.de>

oder in der englischen Version:

<http://www.lonelyplanet.com>.

Fudge und Sugar

In England arbeitete ich in einer Kommune mit vielen Kindern im Vor- und Grundschulalter. Der englischen Sprache schon seit der Schulzeit recht vertraut, fiel es mir nicht schwer, mich sofort ohne Probleme zu verständigen. Die einzigen, die mir wirkliche Probleme bereiteten, waren meine festgefahrenen Anglizismen.

Ich benutze im Deutschen umgangssprachlich recht oft das F- und das S-Wort. Im Englischen ist Fluchen jedoch ein absolutes Unding, vor allem in Gegenwart von Kindern.

Diese bemerkten natürlich sofort, was ich mit meinen fff... und shh... Lauten auszusprechen ansetzte und machten mich auf ganz handliche Abwandlungen aufmerksam. Wann immer ich mir mit dem Hammer auf den Daumen schlug oder einem Kuhhorn zu nahe kam, hörte man mich fortan „fudge“ und „sugar“ fluchen. Dagegen konnte ja nun wirklich niemand etwas einwenden. ms

Die Registrierung

Das wichtigste Papier, das man in Moskau mit sich herumträgt, vermutlich wichtiger als der Pass, vielleicht wichtiger als man selbst, ist die Registrierung. Und so sieht sie aus: Das untere Drittel eines schief kopierten DIN A4 Blattes, die obere Kante lässt erkennen, dass dieses Stück nicht abgeschnitten, sondern abgerissenen wurde, leicht ausgefranst. Das Wichtigste: Die Stempel und Unterschriften. Würde man diesen Wisch nicht haben, müsste man bei einer Milizkontrolle mehrere hundert Euro Strafe bezahlen! Würde man ihn mehr als 10 Tage nach der Einreise beantragen: Das gleiche. Sollte man vergessen ihn abzugeben bevor man abfährt: Das gleiche und 5 Jahre keine Einreise in die Russische Föderation. Dies alles nur um die Wichtigkeit dieses Papierfetzens zu unterstreichen. nb

Gelangweilte Miliz

Ein ganz kleines Ereignis, das mich deshalb aber nicht weniger gefreut hat: Aus meinem Fenster konnte ich eines Tages einen Milizionär beobachten, der sich die Zeit mit Taubenfüt-



AUF REISEN

Was einem unterwegs so alles passieren kann...

tern vertrieben hat. Wieso mich das so gefreut hat? Üblicherweise dient zur Unterhaltung die übergenaue Kontrolle beliebiger Ausweise: Der Stempel ist nicht im richtigen Blau, das Foto ist nicht richtig, die Unterschrift bestimmt falsch, ein Datum fehlt irgendwo... Da sind die Tauben doch eine wirklich nette Alternative! nb

Ein geeintes Land?

Viele Russen sind der Meinung, dass eigentlich alle slawischen Völker ganz natürlich und vom Anbeginn der Welt zu Russland gehören und ein einiges großes Land zu bilden haben. Und die Krim ist eigentlich eine russische Republik, dass sie gerade ukrainisches Gebiet ist, ist ein Versehen. Was das Gehampel der Ukraine und Weißrusslands und die Behauptung, das wären eigene Staaten soll, verstehen viele nicht. Wir sind doch ein Land! nb

Veranstaltungshinweise

In Moskauer Veranstaltungszeitschriften (mein erster Impuls war „Kataloge“ zu schreiben. Die Dicke kommt dem gemeinten Objekt auch näher, aber der Sinn ist vielleicht doch ein bisschen ein anderer) gibt es nicht nur Hinweise für Veranstaltungen in Sankt Petersburg – das

ist zwar auch gut 300 km von dort entfernt, aber für russische Verhältnisse... - , sondern auch in sämtlichen Metropolen Europas. Ein paar Beispiele: Elton John spielte am 3. Juli in Leipzig, Chemical Brothers am 17. Juli in Berlin, Deep Purple am 26. Juli in Köln. nb

Reparatur

Im Russischen gibt es mehrere Differenzierungen des Wortes Reparatur. Handelt es sich um eine haltbare, langfristige Grundrenovierung, so heißt sie Evroremont, soviel wie Euro-Reparatur. nb

Fußball

Sollte nochmal jemand behaupten die Deutschen wären Fußball vernarrt, den oder die werde ich nach Russland schicken. Russen spielen sogar auf einer zehn Zentimeter dicken Eisschicht Fußball. Bei minus 5 Grad. Mit vollem Einsatz und ohne allzu oft hin zufliegen.

Erinnerungsfotos

Werden Sehenswürdigkeiten besucht, ist in Russland das Erinnerungsfoto obligatorisch. Und du musst unbedingt mit drauf sein. Mit Lächeln und dramatischer Geste: Untergehakt bei Pushkin, Hand auf den Fuß von Gogol, ach, was weiß denn ich, was man noch alles veranstalten kann!! nb

Abgestempelt

In Russland werden Bons eingerissen, manchmal abgestempelt und oft gleich neben der Kasse in einen kleinen Behälter geworfen, der mich immer an einen Tischmülleimer erinnert und der meist vor alten, frischen Bons überquillt. Meist erledigt das die Kassiererin/der Kassierer gleich selbst. Man braucht das gute Stück also gar nicht erst anzufassen. nb

Sicherheitskontrollen

Sicherheitskontrollen gibt es in Moskau in jedem Museum, in einigen Kirchen, Konzertsälen, Theatern und ähnlich viel frequentierten Orten. Der Witz: Meist stehen die Milizionäre oder der Sicherheitsdienst gelangweilt daneben – wäre ich auch, wenn ich den ganzen Tag neben diesem komischen Ding stehen müsste – und lassen sich auch nicht durch das Piepen der Sicherheitsschranke aus der Ruhe bringen. Wie sehr sich die Schranke auch anstrengt, es reicht nicht mal für ein Drehen des Kopfes. Manchmal, sehr, sehr selten, murmeln sie: Otkroite sumku! Machen Sie die Tasche auf!, werfen einen schnellen Blick hinein. Nach welchem Prinzip sie entscheiden, dass zwischen dem Chaos aus Halstuch, Taschentüchern, Heften, Büchern und was mensch, na ja, meist frau, eben noch so durch die Gegend schleppt, kein Messer, keine Bombe oder der gleichen versteckt ist, habe ich noch nicht herausgefunden. Vermutlich ist das Rezept Staatsgeheimnis. Zumindest urheberrechtlich geschützt. nb

Aktion saubere Umwelt in Sibirien

Dieses Jahr habe ich an einem Jugendaustausch in Sibirien teilgenommen. Ich habe zwar schon an einigen Austauschprogrammen teilgenommen, aber das war dann doch der Außergewöhnlichste. Die meisten, denen ich erzählt habe, dass ich nach Sibirien gehe habe dann auch ziemlich erstaunt geguckt und haben mich gefragt, warum es denn ausgerechnet Sibirien sein soll und ob es dort nicht saukalt sei. Meine Information lautete aber, 35 Grad plus und traumhafte Natur, also entschied ich mich auch mitzufahren. Das ganze wurde übrigens vom BDP angeboten, genauer von ISTOK, dem russischen Kulturverein, der zum BDP gehört.

Aus Deutschland waren wir 14 Jugendliche, von 11 bis 21 Jahre. Wir waren an verschiedenen Orten rund um Omsk, jeweils auch mit unterschiedlichen Jugendlichen.

Einige Tage haben wir zusammen mit russischen Jugendlichen in einem archäologischen Zeltlager verbracht. Dort haben wir grundlegende Dinge über Archäologie gelernt und auch direkt bei Grabungen und Rekonstruktionen historischer Gebäude ausprobiert. Gekocht wurde immer am Lagerfeuer, von Köchinnen und TeilnehmerInnen gleichermaßen. Dabei entstand natürlich eine ganze Menge Müll und da wir uns irgendwo abseits in einem Waldstück befanden, wurde der Müll einfach verbrannt. Was nicht brennbar war wurde einige Meter weiter vergraben. Das ist natürlich nicht gerade sehr umweltfreundlich. Also habe ich mich immer wieder, wenn irgendwie Müll anfiel, sofort drauf gestürzt, um ihn vor dem Feuertod oder der Müllgrube zu bewahren. Ich habe ihn in Säcken gesammelt und dann zum nächsten Feldweg gebracht. Dort waren nämlich am Waldrand einige Mülleimer aufgestellt. Viele der Jugendlichen haben erst etwas seltsam geschaut und trotzdem den Müll verbrannt, weil sie nicht verstanden, warum ich ihn denn wegbringe, er brenne doch so gut. Durch die sprachlichen Schwierigkeiten ist es mir auch nicht so gut gelungen ihnen das genau zu erklären. Als dann aber die

russischen Betreuer mich beim Müllsammeln gesehen haben, fanden sie das anscheinend eine gute Sache und haben mitgesammelt. So kam es, dass nach und nach immer mehr Teilnehmer dazu übergingen den Müll nicht zu verbrennen, sondern in Säcken zu sammeln und in die Mülleimer zu leeren, die übrigens mehrmals am Tag geleert wurden.

Ich fand diese kleine Anekdote erzählenswert, weil sie zum Einen zeigt, wie wichtig der Umweltschutz ist und zum Anderen ein weiteres Beispiel für erfolgreichen Jugendaustausch ist. Von da an hatten wir einen viel besseren Kontakt zu den russischen Jugendlichen und es kam auch zu interessanten Gesprächen.

An einem der nächsten Tage waren wir Deutschen leicht schockiert als wir im nächsten Ort sahen, dass auch dort der Müll einfach im Vorgarten verbrannt wurde. Was mit dem Müll aus dem Wald letztlich passiert ist: keine Ahnung. dh

Ungebetene Gäste

In Mexico mieteten wir zwei Hühner uns ein Zimmer. Eines Abends - nach einem ausgiebigen Abendessen fielen wir müde in unsere Betten. Aus dem Augenwinkel sahen wir einen Schatten über die Wand huschen. Bei näherer Beleuchtung stellten wir fest, dass wir eine tarantelgroße Hausspinne als Mitbewohnerin hatten. Leicht hysterisch suchten und fanden wir Hilfe bei unserer Zimmerwirtin, die die Spinne ungerührt mit einem Besen nach draußen beförderte.

In Ghana saß mehrere Tage ein Skorpion an der gleichen Stelle im Waschbecken unseres Zimmers, bevor sich einer erbarmte und ihn endlich dort wegschaffte - wohin, weiß ich nicht mehr, ob nach draußen oder in den Skorpionhimmel.

Das soll hier kein Plädoyer gegen Reisen in exotische Länder sein: einen Skorpion hatte ich auch schon in einer Ferienwohnung am Gardasee im Schlafsack sitzen... jn

Mit Beiträgen von Maggi Selle, BDP Bundesvorstand; David Heinlein, BDP Babenhausen; Nadja Brekenfeld, BDP Baden-Württemberg und Jutta Nelißen, BDP Bundeszentrale.

EINSATZ AM WÖRTHERSEE ODER DIE WIEDERKEHR DER TRETBOOTFAHRER

Man hatte das Gefühl, dass es ständig hinabging, ein leichtes, nicht aufgehörendes Gefälle den Erdball hinunter, südwärts, unterwegs zum See der Filmträume, nach Kärnten. Die Mützen mit dem Segelboot und dem Schriftzug „Wörthersee“ hatten sich Jan und Jörg im Urlaub vor drei Jahren zugelegt. Und nun trugen sie ihre Kopfbedeckungen mit etwas Stolz, auch im Bus, schließlich sollten die Leute gleich sehen, dass hier erfahrene Hasen unterwegs waren. Der Bus war gut besetzt.

Etwas älteres Publikum, murmelte Jan.

Macht gar nichts, gab Jörg zurück, unsere Leute warten am See.

Das letzte Mal waren Jans Eltern noch dabei. Die Jungs hatten damals so lange genervt, bis letztendlich Jörgs Mutter der Mitreise ihres Sohnes zustimmte. Nun also allein nach Österreich. Die Kopfhörer wurden nur selten abgelegt. Rasthäuser, München rechts, der Chiemsee links, das Bilderbuch der Berge, Würstchen mit Bier, Pinkelpause, Streckeninfos, Tunnel, die einstige Grenzstation. Eigentlich nicht übel, man wird wie ein Baby umsorgt.

Und auf einmal dann, die blaue Leuchtröhre im Mittelgang und die Notleuchten über den Köpfen und die in akkuraten Abständen anfliegenden Lichter der Betonröhre, monoton, nicht

38 aufhören wollend, der Tauerntunnel.

Jemand hatte eine Decke ausgebreitet. Vorsichtig wurde das reglose Mädchen abgelegt. Jan hatte ihr Gesicht auf die Seite gedreht und durchnässtes Haar von Wange und Stirn gestrichen. Sie regte sich nicht. Dann breitete Jan ihre Arme aus und führte sie immer wieder zur Mitte, wo er jedes Mal einen Druck auf die Brust ausübte, wieder und wieder. Wasser drang aus ihren Mund.

Jörg rief nach einem Arzt! Er kauerte gegenüber und bettete den Kopf des Mädchens in seine Hände, behutsam und ängstlich, als würde er ihr Leben festhalten. Die Schaulustigen nahmen zu. Rettungsleute und der Strandwart baten um Platz und übernahmen die Behandlung der Verunglückten. Puls normal, sagte man. Nach weiterem Wasserausstoß hustete die Kleine und schlug die Augen auf. Glänzende kleine Kastanien. Das schwarze Haar lag in Strähnen auf ihrer Sommerhaut. Die jungen Deutschen lächelten einander zu, es war ein befreiendes Lächeln. Dann der Hubschrauber und ein richtiger Notarzt.

Endlich, das Licht am Ende des Tunnels! Und dann, plötzlich, der Film wieder; der Tag mit der Sonne und den Bergen und den Fichten an den Hängen und den Spielzeughäusern.

Wird sie uns wieder erkennen? Vielleicht hat sie uns gar nicht richtig wahrgenommen, damals,

als hundert Strandleute sie mit bangen Blicken überschütteten?

Man hätte wenigstens einen von uns im Hubschrauber mitnehmen können. Blöd aber auch, dass am nächsten Tag die Heimreise anstand, sonst hätten wir sie in der Klinik in Klagenfurt noch einmal besuchen können.

Im Brief schreibt sie, dass sie jetzt in die vierte Klasse kommt und dass sie sich freut, uns kennen zu lernen.

Na ja, das hat ihr Mami so gesagt.

Glaube ich nicht, das hat sie allein geschrieben, schließlich ist sie bald Zehn, da schreiben andere schon Liebesgedichte.

Beim nächsten Halt ließen sich die Jungen vom Steward ihre Kiste zeigen, unten im Stauraum, in der sie ein Geschenk für Jessica verpackt hatten. Sie sah aus wie eine Obstkiste, nur dass sie mit Stoff ausgeschlagen war und einen Deckel hatte. Steward und Fahrer wunderten sich, dass man so besorgt um das Behältnis war.

Keine Bange Meister, beschwichtigte Jörg, wer Tiere liebt, sperrt sie nicht ein!

Kaffee oder Eis, auch Joghurt wurde angeboten. Nach einer weiteren Kopfhörerstunde, der Katschbergtunnel. Gleiches Dröhnen, gleiche Monotonie, Reihe um Reihe das Tunnellicht. Manchmal überholte jemand.

Eine Stunde Tretboot hatten sie in den Beinen, als sie sich der Anlegestelle neben dem Holzsteg für die Badelustigen näherten. Elegante Kopfsprünge, gewollte Plumpheit, Spaßspringer, Bauchklatscher, Schwimmer, Taucher, Schreihäse.

Zunächst hielten die Jungen das ständige Auftauchen und Planschen für das übermütige Verhalten eines der Schulkinder, die heute den letzten Tag des Schuljahres hier verbrachten. Jan, sieh doch, da ist jemand in Not!

Ein Blickwechsel noch, und beide schossen kopfüber in den See. Das steil abfallende Ufer verursachte an dieser Stelle überraschend die Zunahme der Wassertiefe. Schon der nächste Schritt führte ins Leere und man verlor den Halt unter den Füßen. Schnell war das Kind

erreicht. Vorsichtig trug man den reglosen Körper. Ein Mädchen. Der Schaulustigen gab es viele. Im seichten Kiesbettwasser kamen ihnen Kinder und Lehrerin entgegen. Gesichter voller Sorge und Entsetzen.

Aber Jessica kann doch schwimmen? Sagte jemand.

Sie ist die schnellste in der Staffel, meinte eine andere Stimme.

Und auch dieses Mal kam er prompt zurück, der Tag, in all seiner Schönheit und obwohl die Fahrgeräusche den Ton angaben, konnte man im Bus ein befreiendes Aufatmen wahrnehmen.

Nun schien die Sonne über Kärnten!

Jan blätterte im Notizbuch. Er schaute nach Jessicas Adresse.

Nguyen, wie kann man nur so heißen? Nach kurzer Verdunklung, ein kleinerer Tunnel wurde passiert, fuhr er fort, drei Straßen hinter dem Casino, leicht zu finden.

Kein Problem, antwortete der Freund, aber du musst noch die Girls in Pörtschach anrufen, die sind sicher längst angekommen.

Besagte Girls waren beide noch mit Mama und Papa unterwegs, in Pörtschach, auf der anderen Seite des Sees. Kopfhörer. Angenehm, der Kaffeeduft. Ein bisschen Dösen. Und so kam man der Sache immer näher, Spittal, die Drau, Villach, Landskron, Velden, der Wörthersee.

Das Hotel hatte sich nicht verändert, noch immer stand es an gleicher Stelle, wo auch sonst? Die jungen Männer aus Deutschland waren die einzigen, die hier ausstiegen. Die übrigen Businsassen hatten andere Hotels gebucht oder fuhren weiter nach Kroatien.

Willkommensgruß. Das stereotype Lachen der Wirtin. Kräuterschnaps. Koffer und Kiste und zwei junge Männer in bester Laune im Fahrstuhl.

Jan und Jörg hatten sich angekündigt, im Brief, für Sonntag, am späten Vormittag. Das Haus hatten sie schnell gefunden und standen nun aufgeregte an der Pforte. Der automatische Öffner surrte. Jan war der Kistenträger. Drei

Stufen noch. Die Tür öffnete sich. Eine elegante Frau und ein etwa zehnjähriges Mädchen schauten den Angekommenen erwartungsvoll entgegen. Weiße Kleider, pastellene Blüten, aufgestreut. Porzellan?

Thailand also ist das Land, aus dem die Schönheit kommt! Jessica und ihre Mutter. Etwas



anders, als man sie sich vorgestellt hatte. Sprachlosigkeit. Dann die Umarmungen, der Küsschen viele und Hände, die sich nicht lösen wollten. Hin- und her gerissen, die sonst so coolen Burschen. Der Besuch wurde ins Haus gebeten. Auf einem gläsernen Tisch servier-

ten die Damen des Hauses Tee und die Gäste mussten versprechen, bis zum Mittagstisch zu bleiben.

Frau Nguyen kam aus Thailand und war Ärztin. Wie sie den Rettern ihrer Tochter bereits brieflich mitgeteilt hatte, hegte auch Jessica den Wunsch einmal Medizin zu studieren und Kinderärztin zu werden. Der Vater des Mädchens fuhr auf einem Schiff. Manchmal hatte er aber viele Wochen Urlaub. Einmal im Jahr traf sich die ganze Familie bei den Großeltern in Bangkok. Auf diese Zeit freute sich Jessica besonders.

Während sich Frau Nguyen in der Küche aufhielt, lüfteten die Besucher das Geheimnis ihrer Holzkiste. Sie packten aus und sortierten und klebten und fügten und schraubten und stellten das Ganze auf die Oberfläche einer Anrichte und fragten nach einer Steckdose. Dann kam der große Augenblick.

Ein Puppenhaus mit Beleuchtung, mit weißem Mobiliar, einem Operationsraum, einer Notaufnahme, Station 1 und Station 2, belegten und unbelegten Bettchen, einer Krankenschwester und einer Naschbar mit Früchten und Eis. Und, auf der Tafel am Eingang stand KINDERKLINIK JESSICA. Noch nie hatten Jan und Jörg ein Kind gesehen, das so glücklich war!

Das Essen wurde serviert. Thailändischer Schwertfisch in Ingwersauce auf Basmati-Reis. Köstlich!

Es folgten Stunden, in denen man viel über Thailand und Deutschland erfahren wollte. Jessica verlor sich ganz in ihrem Spiel. Dann kam der Abschied, auch einige Tränen waren dabei. Die Männer versprachen, am Ende ihrer Ferien noch einmal vorbei zu kommen, um den Rettungshubschrauber nachzuliefern.

Am nächsten Morgen nahmen die beiden Urlauber das erste Schiff, das in Richtung Klagenfurt ablegte. In Pörtschach gingen sie von Bord. Der Wörthersee hatte sie wieder.

Rudolf Berger, Weimar

DIE INTERNATIONALE FRAUENKONFERENZ DER RUSSISCHEN AUSSIEDLERINNEN



Die TeilnehmerInnen der Internationalen Frauenkonferenz der russischen Aussiedlerinnen

Vom 10. bis 13. November 2008 veranstaltete ISTOK, der russische Kulturverein im BDP Hessen die erste internationale Frauenkonferenz der Aussiedlerinnen aus Russland in Frankfurt und Wiesbaden

Organisiert wurde die Konferenz durch das russische Kultur-, Sozial- und Bildungszentrum „ISTOK“ aus Frankfurt in Zusammenarbeit mit der russischen staatlichen Institution zur Förderung der russischen Sprache und Kultur im Ausland, der Universität Moskau und dem russischen Frauenverband.

An der Eröffnung der Konferenz nahmen auch VertreterInnen des russischen Kulturministeriums, des russischen Außenministeriums, der Stadt Moskau und der russischen Botschaft teil.

40 Außerdem war das Generalkonsulat in Frank-

furt durch den Generalkonsul für Hessen und Baden-Württemberg Herr Vladimir Lipaev vertreten. Für den Wiesbadener Oberbürgermeister Dr. Müller nahm Frau Zeimet-Lorz, die Leiterin des Amtes für Bürgerfragen und Integration, an der Konferenz teil. Die Stadt Frankfurt wurde vertreten durch Herrn Dr. Richard Zacharuk, den Leiter des Ikonen-Museums, Frau Wenner, die Leiterin des Frauenreferats und Frau Dr. Homelius, die Leiterin der Stadtbibliothek.

Für die professionelle Arbeit und die hohe Qualität dieser Konferenz spricht, dass sich unter den 107 Teilnehmerinnen aus 31 Ländern aus Europa, den USA, der Türkei, Ägypten sowie aus Staaten der früheren UdSSR (Ukraine, Armenien, Kasachstan, Georgien, Litauen) 14 Doktorinnen der Wissenschaft und 21 Anwärtinnen befanden, außerdem Vertreterinnen

von 36 Hochschulen und 35 Leiterinnen von Internationalen gesellschaftlichen Organisationen und Vereinen.

Bei der Konferenz wurden viele Themen über die Lage der Aussiedlerfrauen und deren Familien in verschiedenen Ländern diskutiert. Zum Thema Gleichberechtigung und Chancengleichheit am Arbeitsmarkt der Frauen in einer globalisierten Welt sprach Ute M. Behnisch, die Leiterin des Nationalen Europass Center. In ihrem Beitrag stellte sie die Nationale Agentur „Bildung für Europa“ beim Bundesinstitut für Berufsbildung vor. Sie beschrieb verschiedene Probleme und diskutierte mit den Anwesenden über Lösungen. Dazu zählen auch die Möglichkeit des Erwerbs eines Europapasses und seine Nutzung bei der Realisierung verschiedener Projekte.

Der Beitrag von Irina Bakoni (Ungarn) beschrieb die Schicksalsfrage vieler Frauen in Mitteleuropa: Karriere oder Familienherd. Mit großer Spannung wurde der Beitrag von Rimma Risaeva aus der Türkei über die Probleme der russischen Frauen in einer islamgeprägten Gesellschaft verfolgt. In lebhaften Diskussionen wurde nach Auswegen gesucht.

Die Frau als Mutter, Erzieherin und Pädagogin ist die Stütze zur Erhaltung, Pflege und Weiterführung der russischen Sprache und Kultur. Zu diesem Thema wurden viele verschiedene Beiträge geliefert und diskutiert.

Der Beitrag von Ekaterina Bagreeva aus Norwegen beschrieb die sozialen und kulturellen Probleme bei der Kindererziehung unter den

Bedingungen der Migration.

In ihrem Beitrag befasste sich Olga Gorskowa (Litauen) mit spezifischen familiären Problemen der russischsprachigen Bevölkerung und dem Verhalten von Seiten der Baltischen Staaten.

Marina Agranovskaja (Deutschland) sprach in ihrem Beitrag über die Möglichkeit eines parallelen Unterrichts für Kinder im Vor- und Grundschulalter in Deutsch und Russisch, sowie über die Erfahrungen in deutschen Schulen, in denen die Muttersprache als zusätzliches Unterrichtsfach für ausländische Jugendliche angeboten wird.

Mit dem Thema Integration und dem Konzept der präventiven Maßnahmen zur Konfliktvermeidung unter verschiedenen ethnischen

Gruppen in Großstädten befasste sich Larissa Jurtschenko (ISTOK e.V) in ihrem Beitrag über das Frankfurter Model des Amtes für Multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt (AMKA). Mit dem Projekt „Mama lernt deutsch“ wird die deutsche Sprache ausländischen Frauen vermittelt, damit sie später nicht nur selbständig ihre Behördengänge erledigen und ihren Kindern bei den Hausaufgaben helfen können, sondern auch bessere Chancen am einheimischen Arbeitsmarkt haben. Dieser Vortrag wurde mit großem Interesse verfolgt, insbesondere von Seiten der staatlichen Institutionen aus Russland, vertreten durch anerkannte Soziologinnen, die den Wunsch äußerten eine deutsch-russische Konferenz einzuberufen und sich hier mit den konkreten Situationen für russische Aussiedlerinnen in



Eindrücke von der Internationalen Frauenkonferenz der russischen Aussiedlerinnen.

Deutschland zu befassen. Das Thema Integration und ethnische Konflikte in Großstädten ist in der russischen Politik gerade von hohem Interesse. Ziel der Konferenz soll sein, die Erfahrungen des Frankfurter Modells in eigene Konzepte einzubeziehen. Diese Konferenz soll von „ISTOK“ organisiert werden.

Zum Abschluss der Konferenz wurde entschieden, eine Weltkonferenz der russischsprachigen Frauen zu organisieren. Zu diesem Zweck wurde

ein Organisationskomitee mit Mitgliedern aus 28 Ländern gegründet. Zur Vorsitzenden wurde einstimmig Larissa Jurtschenko von „ISTOK“ e.V. gewählt. Diese Pläne und die weiteren Rückmeldungen aus dem TeilnehmerInnenkreis sind die Bestätigung für die erfolgreiche Organisation der Konferenz und ermutigen die OrganisatorInnen sich weiter für die weltweite Vernetzung der russischsprachigen Gemeinde einzusetzen.

Larissa Jurtschenko und Fjodor Schwan,
Istok, BDP Hessen



Eindrücke von der Internationalen Frauenkonferenz der russischen Aussiedlerinnen.

ADRESSEN

■■■ Bund Deutscher PfadfinderInnen e.V. ■ Baumweg 10 ■ 60316 Frankfurt/Main ■ fon [069] 43 10 30 ■ fax [069] 4 05 95 95 ■ e-mail: bundesverband@bdp.org
Homepage: www.bdp.org

■■■ Landesverbände und freie Untergliederungen

■ Baden-Württemberg

Grafenberger Straße 25 ■ 72658 Bempflingen ■ fon [0 71 23] 93 28 38/39 ■ fax [0 71 23] 93 28 40 ■ e-mail: lv.baden-wuerttemberg@bdp.org

■ Berlin

Kaubstraße 9-10 ■ 10713 Berlin ■ fon [030] 8 61 14 18 ■ fax [030] 8 61 40 26 ■ e-mail: lv.berlin@bdp.org

■ Brandenburg

Kaubstraße 9-10 ■ 10713 Berlin ■ fon [030] 8 61 14 18 ■ fax [030] 8 61 40 26 ■ e-mail: lv.brandenburg@bdp.org

■ Bremen

Heinrichstraße 21 ■ 28203 Bremen ■ fon [0421] 32 38 07 ■ fax [0421] 32 38 09 ■ e-mail: lv.bremen@bdp.org

■ Die Wilde Rose

Tschaikowskiweg 4 ■ 14480 Potsdam ■ fon [03 834] 89 28 44 ■ e-mail: wilderose.ikj@googlemail.com

■ Hamburg

Alfred-Wegener-Weg 3 ■ 20459 Hamburg ■ fon [040] 8 81 20 11 ■ fax [040] 8 81 20 11 ■ e-mail: lv.hamburg@bdp.org

■ Hessen

Baumweg 10 ■ 60316 Frankfurt ■ fon [069] 43 10 76 ■ fax [069] 4 05 95 95 ■ e-mail: lv.hessen@bdp.org

■ Niedersachsen

Albstedterstraße 29 ■ 27628 Albstadt ■ fon [0 47 46] 95 10 16 ■ fax [0 47 46] 72 57 66 ■ e-mail: lv.niedersachsen@bdp.org

■ Nordrhein-Westfalen

Goethestraße 66 ■ 44147 Dortmund ■ fax [02 31] 82 80 104 ■ e-mail: lv.nordrhein-westfalen@bdp.org

■ Rheinland-Pfalz

Alte Schule ■ 55444 Waldlaubersheim ■ fon [0 67 07] 96 00 36 ■ fax [0 67 07] 96 00 38 ■ e-mail: lv.rheinland-pfalz@bdp.org

■ Schleswig-Holstein

Bismarckstraße 9 ■ 24392 Süderbrarup ■ fon [0 46 41] 35 02 ■ fax [0 46 41] 35 02 ■ e-mail: lv.schleswig-holstein@bdp.org

■ Soziale Bildung

Friedrichstraße 23 ■ 18057 Rostock ■ fon [0 381] 127 33 63 ■ e-mail: bildung@soziale-bildung.org

■ Thüringen

Unterlauengasse 2 ■ 07743 Jena ■ fon [0 36 41] 66 60 58 ■ fax [0 36 41] 66 60 58 ■ e-mail: lv.thueringen@bdp.org

■■■ Bildungsstätten

Alte Feuerwache ■ Axel-Springer-Straße 40-41 ■ 10969 Berlin ■ fon [030] 25 39 92/20 ■ fax [030] 251 89 06

JBS Kaubstraße ■ Kaubstr. 9-10 ■ 10713 Berlin ■ fon [030] 8 73 42 14 ■ fax [030] 8 61 62 49

BDP-Gäste-Etage in der Fabrik Osloer Straße ■ OsloerStr. 12 ■ 13359 Berlin ■ fon [030] 493 10 70 ■ fax [030] 4 94 10 63

Jugendgästeteage ■ Baumweg 10 ■ 60316 Frankfurt ■ fon [069] 43 10 63 ■ fax [069] 405 95 95

JBS Bempflingen ■ Grafenbergerstr. 25 ■ 72658 Bempflingen ■ fon [0 71 23] 93 28 38/39 ■ fax [0 71 23] 93 28 40

Jugendhof Bessunger Forst ■ Aschaffenerstr. 183-187 ■ 64380 Roßdorf ■ fon [0 61 51] 14 51 71 ■ fax [0 61 51] 14 83 63

JBS Neu Anspach ■ Schulstraße 3 ■ 61267 Neu Anspach ■ fon [0 60 81] 4 17 72 ■ fax [0 60 81] 96 00 83

Vogtscher Hof ■ Beuornsche Straße 2 ■ 34587 Felsberg ■ fon [0 56 62] 93 00 80

Jugendgästehaus Geretsried ■ Bundesstraße 11 Nr. 3 ■ 82538 Geretsried ■ fon [0 69] 43 10 30

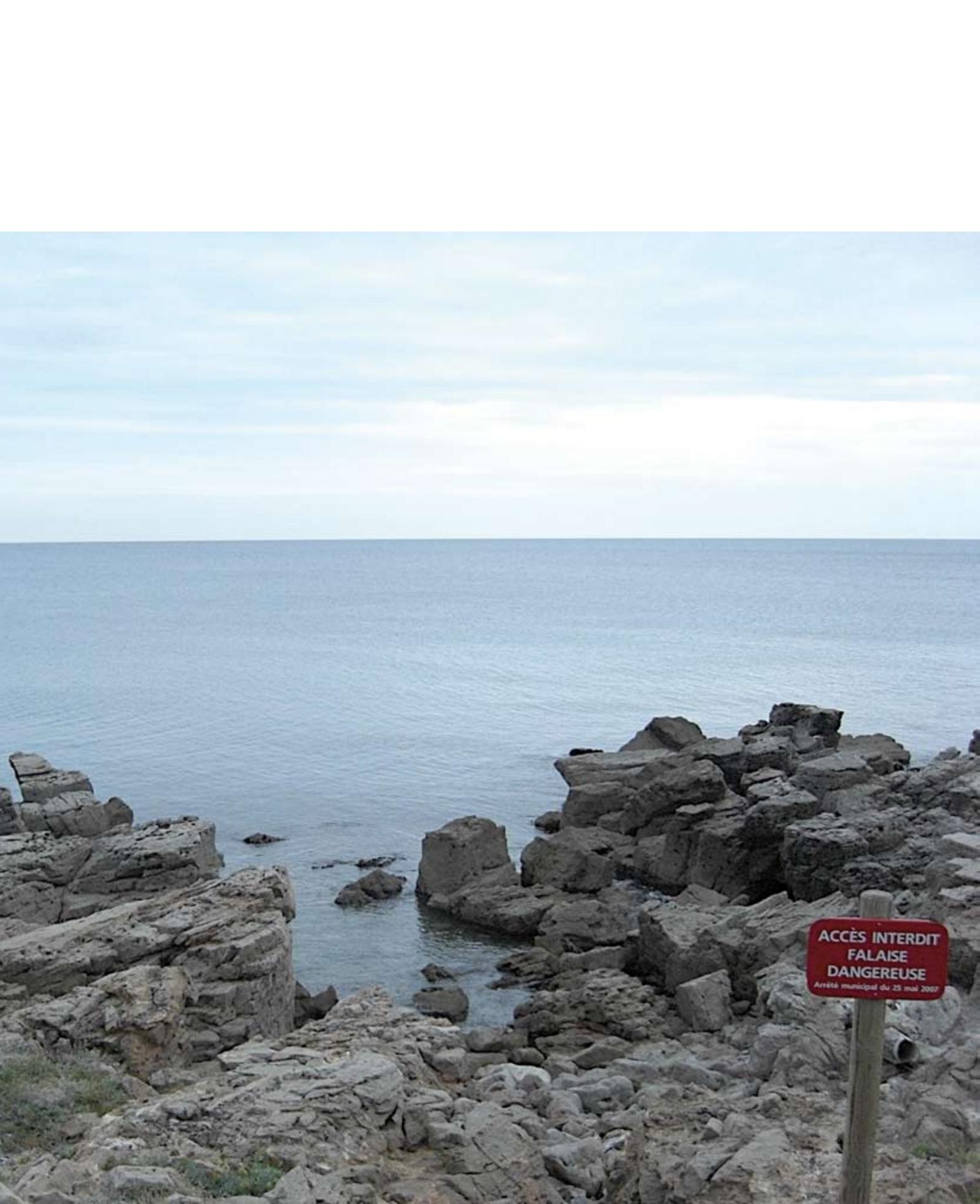
JBS Hütten ■ Ortsstraße 11 ■ 07381 Hütten ■ fon [0 36 47] 41 47 71 ■ fax [0 36 47] 41 89 36

JBS Rauenthal ■ Hauptstraße 6 ■ 65345 Rauenthal ■ fon [0 61 23] 7 44 12 ■ fax [0 61 23] 7 55 87

Tagungshaus Rittergut e.V. ■ 99955 Lützensömmern ■ fon [036041] 4 19 14 ■ fax [036041] 4 20 66

■■■ Verlag

Verlag Jugend und Politik ■ Baumweg 10 ■ 60316 Frankfurt/M ■ fon und fax [069] 405 95 95 ■ e-mail: info@jugendundpolitik.de ■ www.jugendundpolitik.de



ACCÈS INTERDIT
FALAISE
DANGEREUSE
Arrêté municipal du 23 mai 2007